

Die Anfänge der Deutschen Nationalbewegung und ihr Bezug zum Mord
Sands an Kotzebue
Richard Jilka

VORWORT

Bei der zu behandelnden Epoche geht es um die Zeit von 1814/15 bis 1819, die Jahre nach den Freiheitskriegen bis zu den Karlsbader Beschlüssen. Nach der Französischen Revolution und der auf sie folgenden Kriege wurde die Begeisterung für die Freiheit mit der Idee der vereinten Nation besonders von der studentischen Jugend Deutschlands auf eigentümliche Weise verbunden. Es entwickelte sich eine erste Studentenbewegung, die eine Nationalbewegung war. Diese Nationalbewegung verband die Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wie sie die Französische Revolution auf ihre Fahnen geschrieben hatte, mit der ebenfalls aus Frankreich stammenden, für die deutschen Verhältnisse relativ neuen Idee von einem geeinten Volk und Vaterland, der Nation und nahm stellenweise nationalrevolutionäre und radikale Züge an. Dabei geht es auch um die Unterdrückung dieser intellektuellen und studentischen Nationalbewegung, die sich im Wesentlichen in Turnerbünden und Burschenschaften organisierte, durch die konservativen und reaktionären Regierungen Deutschlands.

Es war eine Zeit des Umbruchs. Für die ersten Jahrzehnte am Beginn des 19. Jh. war die Erfahrung und der tiefe Eindruck des Zerfalls des Alten, der alten Ordnung, ihrer Staaten und Dynastien durch Revolution und Kriege, durch wilde gewaltsame Weltläufe bezeichnend. Dem Verfall des Alten korrespondierte das Aufkommen und die Verbreitung neuer Ideen wie die der Partizipation und Teilhabe des Volkes am politischen Geschehen, der Demokratie und der Nation. Während der Kriege berührten die Folgen dieser neuen Ideen die Lebenswirklichkeit vieler Menschen durch die Einführung neuer Verwaltungs- und Rechtssysteme, durch die Mobilisierung von Volksmassen für und ihre Beteiligung am Krieg. Jene Zeit war von Problemen gekennzeichnet, die aus den Relikten des Feudalismus, den Privilegien des Adels und absolutistischer Herrschaftsformen erwuchsen. Hinzu kam eine neue Armut, die durch das starke Bevölkerungswachstum, die Anfänge der Industrialisierung und kapitalistischer Wirtschaftsweise bedingt war. Alt und Neu rieben einander. Die Menschen suchten nach neuen Antworten auf die Fragen nach dem Sinn ihres Daseins und der Legitimation von Herrschaft und gesellschaftlichem Zusammenleben. Dabei erhielt der Begriff der "Nation" eine Schlüsselstellung; im Gegensatz zu Kleinstaaten, Dynastien, gottgewolltem Fürstentum und Kirchen wird das Volk, die Nation der ideelle Bezugspunkt, vor dem sich Politik und – dies besonders im deutschen Denken – Moral und Sittlichkeit zu verantworten haben.

Um die Entwicklungen in jener Zeit zu verdeutlichen will ich versuchen, einen kurzen Rückblick auf das alte Reich zu geben, die Lage in Deutschland unter der französischen Herrschaft skizzieren, einige ideengeschichtliche Vorbedingungen der Nationalbewegung und die konservativen und reaktionären Bestrebungen der deutschen Regierungen nach 1814/15 beschreiben. Vor diesem Hintergrund wird die Entwicklung der Burschenschaften besonders in Jena und auf dem Wartburgfest sowie die radikalere Entwicklung der "Unbedingten" oder "Schwarzen" in Gießen unter der Führung von Karl FOLLEN erzählt. Es soll hier ein Überblick über die ideengeschichtliche

Entwicklung gegeben werden, aus der Karl Follen seine radikalen Vorstellungen ableitete, die dem Studenten Sand den Mord an Kotzebue als unbedingte Pflicht erscheinen ließen. Damit macht Sand - in seiner Zeit ein Einzelgänger - früh die Konsequenzen eines übersteigerten Nationalismus gepaart mit moralischem Rigorismus deutlich. Für die deutsche Geschichte wäre Sands Mord sicherlich weniger bedeutsam, wenn dieser übersteigerte Nationalismus, der am Beginn des 19. Jhs. seine geistigen Wurzeln hat, nicht in der ersten Hälfte unseres 20. Jhs. die fatalsten Folgen gezeitigt hätte.

ALTES REICH

Die alte und äußerlich dauerhafte Ordnung in Mitteleuropa, die im Nachhinein von der Romantik besungen und verklärt wurde, war bis ins 18. Jh. durch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation geprägt gewesen. Diese deutsche Übersetzung ist verfänglich. Offiziell trug das Reich seit der Goldenen Bulle, der Wahlordnung der deutschen König von 1356, die Bezeichnung SACRUM ROMANUM IMPERIUM NATIONIS GERMANICAE. Das Reich war kein Deutsches Reich sondern wurde in der Nachfolge des Römischen- und Karolingischen Reiches verstanden. In der Reichsidee verbanden sich universale und kosmopolitische Ansprüche, daß Reich sollte das Kernland der Christenheit und ein irdisches Abbild der göttlichen Weltordnung sein. Es war ein übernationales Gebilde, dem u.a. auch Norditaliener, Böhmen und Mähren oder Südfranzosen angehörten. Das alte Reich war ein Fürstenbund unter der Schirmherrschaft eines Königs oder Kaisers, dem im 18. Jh. über 300 halbsouveräne Gebilde, Stände, Städte und Staaten mit den unterschiedlichsten Traditionen und Rechtssystemen angehörten. Die Institutionen und das Rechtsgefüge des Reiches sollten seinen Gliedern Schutz vor äußeren Feinden und friedlichen, d.h. rechtlichen Ausgleich der Interessen im Inneren ermöglichen, wobei die Eigenständigkeit und Eigenart der einzelnen Territorien, der Reichsstände gewahrt werden sollte. Schon im 18. Jh. waren Kaiser und Reich mehr ein Ideal als eine politische Realität. Die größeren Reichsstände waren faktisch unabhängige Einzelstaaten und trieben ihre eigene Politik auch auf Kosten und gegen den Kaiser wie z.B. Friedrich II. von Preußen.

Dieser altertümlich schwerfällige und traditionell organisierte Staatenbund konnte - auch wegen des Egoismus seiner Glieder - den französischen Revolutionstruppen und dem General Buonaparte keinen dauernden Widerstand entgegensetzen. Besonders hier im Rheinland, wo annähernd 100 Einzelstaaten bestanden, konnte das Reich nicht verteidigt werden. Durch den Frieden von Lunéville mußte 1801 die seit 1794-96 faktisch bestehende Rheingrenze von Kaiser und Reich als französische Staatsgrenze völkerrechtlich anerkannt werden. Das Reich löste sich im August 1806 formell auf, nachdem im Juli 1806 auf Initiative des Kaisers Napoleon der Rheinbund gegründet worden war. Die bis dahin unabhängig gebliebenen beiden großen deutschen Staaten Preußen und Österreich wurden 1806/7 bez. 1809 entscheidend besiegt und durch Bündnisverträge an Frankreich gebunden. Damit war ganz Deutschland in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Frankreich geraten.

Mit dem Verschwinden des alten Reiches löste sich die politische Ordnung Mitteleuropas auf und es entstand die Frage, wie die Vielzahl kleiner und mittlerer Staaten zu einem neuen, übergreifenden Ganzen, daß Stabilität und Frieden gewährleistet, verbunden werden könnten; es entstand die Deutsche Frage, die im 19. und auch

im 20. Jh. zu einer Kernfrage der deutschen und europäischen Politik und Geschichte wurde. Zunächst verstand es der Kaiser Napoleon mit seiner Macht das Problem in seinem Sinne zu lösen.

RHEINBUND

"Der Rheinbund war von Anfang an die Organisationsform des napoleonischen Hegemonialsystems für Deutschland." [Huber II 75] Im Rheinbund wurden 39 kleine und mittlere deutsche Staaten zusammengeschlossen, das "dritte Deutschland". (in etwa die alte BRD mit Sachsen ohne die linksrheinischen Gebiete) Die Bundesmitglieder verfügten nur über eine Scheinsouveränität; manche Staaten erhielten Fürsten aus der Familie Napoleons. Der Rheinbund war als Bündnis-System gedacht worden und hatte keine eigene Obergewalt sondern war der französischen Protektorats Herrschaft untergeordnet. Napoleon war der Chef und der Träger der Souveränität, der Bundesprotektor. Der Geschäftsführer des Bundes war als Fürstprimas der Mainzer Erzbischof. Der Rheinbund hatte die rechtliche Form eines Staatenbundes, dessen Gemeinsamkeiten sich auf militärische Hilfe, gegenseitige Unterstützung und Aufsicht beschränken sollten. Der Rheinbund sollte einen Bundestag in Frankfurt erhalten, was aber nicht geschah. Napoleon wollte nicht, daß ein gemeinsames politisches Bewußtsein im Bund entsteht. Die Beistandspflicht der Bundesstaaten untereinander, gemeinsame wirtschaftliche und militärische Maßnahmen führten zur Vereinheitlichung der Verwaltung und des Rechtssystems nach rationalen Gesichtspunkten und nach französischem Beispiel. Der Code Civil oder Code Napoleon, das Gesetzbuch Napoleons wurde allgemein eingeführt und damit die Grundlagen zu moderner und einheitlicher Staatlichkeit gelegt. Der Rheinbund war ein Ausdruck der Idee, Europa unter französischer Hegemonie zu einigen. Die Staaten sollten sich nicht als gleichberechtigte verbinden sondern der imperialen Nation Frankreich unterordnen. "Metternich und Napoleon, die beiden großen Gegenspieler der Epoche, waren in gleichem Maße die Träger einer nicht nationalistischen sondern europäischen Konzeption, ... mit dem Unterschied, daß Metternich sich um die gleichgewichtige, und Napoleon dagegen sich um die hegemoniale Lösung des europäischen Problems bemühte." [Huber II 85]

REFORMER UND PATRIOTEN

Als Folge der Französischen Revolution und der Unterwerfung Deutschlands unter Frankreich verbreiteten sich auch in Deutschland die Ideen von 1789, das Ideal von der einigen und unteilbaren Nation, der Kontrolle über und Beteiligung des Volkes an der Herrschaft, dem Nationalstaat demokratischer Prägung.

Besonders die Preußischen Reformer und Patrioten - z.B. vom Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Gneisenau, W.v. Humboldt u.a. - sahen die Gründe für den Zusammenbruch sowohl des Reiches als auch des friedens- und liberalen Preußens darin, daß sich die Herrschenden, der Staatsapparat, die Verwaltung und Bürokratie von der Bevölkerung entfernten und getrennt hatten, und deshalb keine Unterstützung und Hilfe der Untertanen in Krisen und Kriegszeiten erwarten konnten. In der neuen Epoche nach 1789 konnte sich nur der Staat behaupten, der auf die Unterstützung und Solidarität seiner Bürger zählen durfte. Den Reformern erschien die absolutistische, feudale und bürokratische Monarchie des ausgehenden 18. Jh. als ein mechanisch-

scher, geistloser Staatsapparat, der wegen seiner Mängel folgerichtig untergegangen war. In ihren Augen war das Gemeinwesen zur leblosen Fabrik erstarrt, in der die Bürokratie, Adel, Offiziere und Drill geistlos herrschten. Um den eigenen Staat - d.h. zunächst Preußen, noch nicht Deutschland - wieder lebensfähig zu gestalten und in die Lage zu versetzen, sich gegen die Fremdherrschaft zu behaupten, also kriegsfähig zu werden, wollten sie dem Staat neues Leben einhauchen, in ihren Worten "Geist" verleihen. Die Reformer wollten den Staat so reformieren, daß durch die schrittweise Einführung einer Verfassung Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit erreicht werden. Durch den Abbau sozialer Schranken und die Einführung von Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit, Mitbestimmung und Selbstverwaltung sollten die Bürger lernen, den Staat als ihren eigenen Staat zu empfinden, dem sie sich durch ihr persönliches Wohl verbunden fühlen, und für den sie deshalb bereit sind, sich einzusetzen und Opfer zu erbringen. Aus Untertanen sollten Staatsbürger werden, die Staatspatriotismus empfinden und deshalb Fremdherrschaft abzuschütteln. Am Horizont der reformerischen Bemühungen tauchten auch Vorstellungen auf, wie nach neuen Grundsätzen mit demokratischen Prinzipien ganz Deutschland zu organisieren sei. In diesem Sinne versuchten die preußischen Reformer den Staat zunächst behutsam zu modernisieren. Erst nach 1815 entwickelte sich aus ihren Kreisen und Gedanken heraus eine liberale Oppositionsbewegung gegen den spätabolutistischen Staat, die sich bald in rechte und linke Gruppierungen aufschichtete, woraus in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. die politischen Parteien in Deutschland entstanden.

Der wichtigste Initiator und Motor der Reformen in Preußen war der Freiherr vom Stein, auch wenn er alles in allem nur wenig Jahre wirken durfte und die meisten seiner Reformversuche nicht zum Abschluß kamen. Seine Bemühungen 1807 zeigen, in welche Richtung eine konsequent befolgte Reformpolitik hätte führen können. Unter den leitenden Prinzipien von Mitbestimmung und Selbstverwaltung sollte eine Verwaltungsreform durchgeführt werden, Städte- und Gemeindeordnungen erlassen und die Bauern aus der Leibeigenschaft befreit werden. Seine weitreichenden Projekte blieben unvollendet. Die Verwaltungsreform wurde bis in die 20er Jahre unter Verzicht auf viele der von Stein beabsichtigten demokratischen Aspekte durchgeführt. Die Einführung der Städte- und Gemeindeordnungen wurden z.T. bis in die Mitte des 19. Jhs. verzögert und die Selbstverwaltungsrechte nicht in dem Umfang gewährt, wie v. Stein es beabsichtigt hatte. Die Bauernbefreiung begünstigte den Grundbesitz und führte zu kleinen, wenig lebensfähigen Höfen, die nicht selten hoch verschuldet waren, weil die Bauern sich freikaufen mußten. Es entstand ein bäuerliches Proletariat, was auch nicht in v. Steins Absicht gelegen hatte. Nach westfälischem Beispiel wollte er ein starkes und selbständiges Bauerntum, das über seine eigene Scholle verfügt, als Gegengewicht zu den von ihm als "entsittlichend" empfundenen Zuständen in den Städten. Für v. Stein ist die Gesellschaft mehr als die Summe ihrer Mitglieder. So schreibt er: "Der Staat ... ist kein Landwirtschaftlicher und Fabrikverein, sondern sein Zweck ist religiös-sittlich, geistige und körperliche Entwicklung" der in ihm lebenden Menschen. [Meinecke 238] Um die Selbständigkeit des deutschen Volkes zu ermöglichen, ist auch Stein für den Nationalen Befreiungskrieg und die Errichtung eines deutschen Kaiserreiches mit einer ständisch geprägten Verfassung. Spätestens in Wien zerschlugen sich Steins Träume von einem einigen deutschen Verfassungsstaat.

Eines der wichtigen und auf seine Weise folgenreichen Ergebnisse der Bemühungen der preußischen Reformer war das vom preußischen König mehrmals gegebene Verfassungsversprechen, daß Versprechen eine ständisch geprägte Verfassung zu erlassen. Der preußische Staatskanzler v. Hardenberg wollte eine "Nationalrepräsentation" und eine "Repräsentativverfassung", also eine Art Staatsgrundgesetz und eine Art Parlament, worin "Ein Nationalgeist, Ein Interesse und Ein Sinn", der des Volkes als Ganzem, seinen Ausdruck finden sollte. Wir sehen, er wußte noch nicht viel von den heftigen Gegensätzen, die in einem Parlament bestehen und ausgetragen werden, sondern sah gewählte Volksvertreter idealistisch übersteigert als die konkrete Erscheinung des einheitlichen Volksgeistes, des Volonté General. Auf Druck seines Staatskanzlers versprach der preußische König Friedrich Wilhelm III. erstmals 1810 eine Nationalrepräsentation einzuberufen. Es kam aber nur zu einer Notablenversammlung, die bloß beratende Funktionen hatte. In der weiteren Diskussion wurde die direkte Volkswahl der Repräsentanten als ein Prinzip der demokratischen Revolution nahezu einhellig abgelehnt. Man wollte gestaffelte und indirekte Wahlen, ein ständisches Wahlsystem und eine ständische Versammlung. Die ständischen Vertreter einer solchen Versammlung sind "nicht Repräsentanten des Volksganzen, sondern Wortführer des besonderen Standes, dem sie angehören. In diesen altständischen Körperschaften spiegelt sich nicht die Einheit der Nation, sondern die Vielgestaltigkeit des ständisch gegliederten sozialen Organismus wieder." [Hub II 305] Das Versprechen solch eine ständische Versammlung einzuberufen und dem Land eine entsprechende Verfassung, eine "Konstitution" zu geben, wiederholte der König noch einmal 1815 und 1817, ohne es je einzulösen. Auch sein romantisch-restaurativer Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. lehnte nach 1840 eine Verfassung ab, weil er angeblich kein Stück Papier zwischen sich und seinem Volk sehen wollte.

Die einzige bis 1819 zum Abschluß gebrachte Reform in Preußen war die unter der Leitung Scharnhorsts betriebene Heeresreform. Im Wesentlichen wurden dem Bürgertum im Heer Aufstiegsmöglichkeiten gewährt, der z.T. schikanöse Drill, entwürdigende und körperliche Strafen reduziert und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Das bedeutete nicht, daß nach den Wünschen der Reformer ein Volksheer entstande, sondern die traditionelle Armee blieb auch nach 1814 der Kern der Wehrverfassung, "die Schule der Nation für den Krieg."

Da man dem Volk als Ganzem wegen seiner Unbildung zunächst wenig Mitsprachefähigkeit zutraute, wandten sich die Reformer und die Reformen in erster Linie an das Bürgertum, auf dessen Unterstützung man vornehmlich angewiesen war, und an die Intellektuellen, Akademiker und die Universitäten. Nach dem Fichteschen und Humboldtschen Bildungsideal sollten erst einmal die Universitäten als eine "Ersatzgesellschaft" nach freiheitlichen Grundsätzen organisiert werden, um beispielhaft für die Gesamtgesellschaft vorausgehen zu können und durch Beispiel und Erziehung die Bevölkerung für ein freiheitlicheres Leben vorzubereiten. Begünstigt durch die reformerischen Bemühungen entwickelte sich nationalrevolutionäres Gedankengut besonders an den Universitäten, bei den Intellektuellen und der akademischen Jugend. Aus realen politischen Fragestellungen zur Reorganisation des Staatsapparates erwuchs die grundsätzliche Frage nach einem harmonischen Zusammenleben in der Gesellschaft und der gesamten Nation.

In der christlichen Lehre sind die Nationen Größen in einer dem göttlichen Heilsplan unterworfenen Welt. Dieser Grundgedanke wirkte in der Diskussion fort. Nach 1789 waren die Begriffe Nation und Nationalstaat eng mit dem französischen und englischen Staatsmodell verbunden, daß zum politischen Maßstab geworden war. Mit dem Begriff der Nation verband man zunächst nicht die Abgrenzung und Abschließung gegenüber den Nachbarn oder die Übersteigerung der Bedeutung der eignen Nation. Nach 1789 galt die Nation als Bezugspunkt, als legitimer Souverän im Gegensatz zum unglaublich gewordenen Gottesgnadentum der Fürsten und Könige. Mit der revolutionären Idee der Nation waren naturrechtliche und humanistische Vorstellungen verbunden, d.h. die Idee von der Gleichheit der Menschen und der Einheit der Menschheit, von allgemeinen Menschenrechten und den persönlichen Glücksansprüchen der Individuen. Die Angehörigen einer Nation sollten durch freiheitliche Verträge untereinander verbunden und in ihren persönlichen Rechten gesichert sein. Dabei blieb es unklar, was denn ein Volk, eine Nation sei, die Bildung der Nationen war nicht abgeschlossen und jede Nation entwickelte einen eigenen Nationalbegriff, der sich ebenfalls weiter wandelte.

Nach den Erschütterungen und Umwälzungen um die Jahrhundertwende, durch die Fremdherrschaft, die Reformen und die Modernisierung der Verwaltung und die Auflösung der Ständegesellschaft trugen die althergebrachten Mythen und Sinngebungen nicht mehr, "Gottesgnadentum und >gutes altes Recht< wurden unglaublich." [Malettke 12] Bei der so ausgelösten Identitätssuche wurde es auch in Deutschland fraglich, was das Volk sei und welche Rechte es habe. Der Volksbegriff wurde zum Kreuzungspunkt weitreichender politischer, philosophischer und religiöser Gedankenreihen; in seiner Verwendung spiegeln sich verschiedenartige geistige Strömungen, (Aufklärung, Idealismus, Romantik) die nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Es verbindet sich damit die Frage nach dem Sinn und Zweck des menschlichen Daseins. Diese Sinnfrage wird am Ende des 18. Jhs verweltlicht und in Beziehung zu Nation und deren Entwicklung hinsichtlich Fortschritt, Freiheit und Sittlichkeit gestellt. Im deutschen Denken erscheint dabei Freiheit oft als ein abgeleiteter Begriff der als wesentlicher aufgefaßten Einheit von Kultur und Volk. Zu den Eigentümlichkeiten des deutschen Denkens gehörte die romantisch individualistische Revolte gegen die als westlich bezeichnete mechanisch wissenschaftliche Weltauffassung und Abstraktion. So bedeutete für rationalistische Aufklärer wie Voltaire, Montesquieu oder Kant Volk bloß den Kollektivbegriff für die einzelnen Menschen, die in einer bestimmten Region gemeinschaftlich leben und sich deshalb eine Ordnung geben. Das romantisch bestimmte Denken wollte Staat und Gesellschaft nicht als rein rationales, durch Verträge und Gesetze bestimmtes Gebilde auffassen, sondern Geist, Religion und ästhetische Ideale darin verwirklicht sehen, die in Gemüt, Innerlichkeit, Seele und Gott ihre Ursprünge haben.

In der Diskussion ging es um die Grundgedanken des neuen Jahrhunderts. Es entstand die Frage, wie aus der "Gegensätzlichkeit des sozialen Daseins die wahre Harmonie, aus dem Widerstreit der Interessen das wahre Recht, aus dem Kampf der wahre Frieden, aus der Freiheit die wahre Ordnung und aus der ungehemmten Diskussion die wahre Erkenntnis selbsttätig hervorgehen müsse." [Huber II 98] In Deutschland wurden politische Fragestellungen grundsätzlich und also philosophisch, ja sogar religiös aufgefaßt, da es dabei um endgültige Lösungen der Menschheitsfragen gehen sollte. Der starke philosophische Einfluß war eine Besonderheit des politischen Den-

kens in Deutschland. Dabei handelt es sich um den Einfluß des Neuhumanismus und Idealismus von Denkern wie Kant, Fichte oder Hegel, später auch Karl Marx und vielen anderen, aber auch von Dichtern wie Kleist, Schiller oder dem jungen Goethe. Es entsteht ein Lebensideal, wonach die Gegensätze von Natur und Geist zu überwinden seien, wonach sich die äußere Welt den inneren Prinzipien der Vernunft und der "selbstherrlichen moralischen Persönlichkeit"

[Meinecke 214] zu beugen habe. Im deutschen Denken des Idealismus und der Romantik (Schleiermacher) entsteht gegen die rein rationale Erklärung der Welt eine Skepsis, die sich aus religiösen Wurzeln speist und innere Zusammenhänge, Absolutes zu ahnen vorgibt. Man will die weltlichen Angelegenheiten nicht irgendwie regeln, sondern man will das einzig Wahre, das Absolute und Unbedingte, das Heil in der Geschichte und die Endlösung aller Probleme anstreben. Die Theorie fällt in die Falle ihrer eigenen Vernunft, die von sich glauben macht, alles nach ihren Prinzipien ordnen zu können. Man will perfekte Lösungen anstreben und gibt sich mit halben Sachen nicht zufrieden, der Kompromiß gilt im Gegensatz zu England oder Frankreich im deutschen Sprachgebrauch langhin als "faul"; das gilt noch bis in die Bundesrepublik hinein; die Weimarer Republik wurde als geistlose Systemzeit beschimpft, damals soll der harmonisch einigende Führer gefehlt haben.

Die Besonderheiten des deutschen Denkens und deutscher Ansichten gegenüber französischen oder angelsächsischen Theorien – dem sog. westlichen Denken – ergeben sich daraus, daß die deutschen Vordenker und politischen Theoretiker sich bei gleichzeitigem kulturellem Selbstbewußtsein, als Angehörige eines geschlagenen und gedemütigten Volkes betrachteten, und die neue Idee der Nation, die ursprünglich eine revolutionäre Idee war, die mit den Forderungen nach individueller und gesellschaftlicher Freiheit, Mitbestimmung, Menschen- und Bürgerrechten, ja Demokratie verbunden war, aus Groll, Neid, ja Haß gegen den erfolgreichen und siegreichen Nachbarn Frankreich wendeten und einen auf Abgrenzung gerichteten, romantisch verklärten und übersteigerten Nationalismus entwickelten, hinter dem die freiheitlichen Ideen zurückstehen mußten. Als erste und vordringlichste Aufgabe erschien den deutschen Politikern und Theoretikern die Befreiung der deutschen Länder von der französischen Herrschaft, um später nach eigenen Vorstellungen und aus eigenen Traditionen heraus freiheitliche Zustände und die Einheit Deutschlands herbeizuführen.

Ganz allgemein klingt die Verbindung der Ideen von Nation, Sittlichkeit und Freiheit ganz unverfänglich. Deshalb ist es interessant, auch in Hinblick auf die frühe deutsche Nationalbewegung und den Mord Sands, welche Inhalte und Vorstellungen sich im Einzelnen mit den Versuchen verbinden, als Gegenbild gegen das kulturell, politisch und militärisch dominierende Frankreich eine eigene, gesamtdeutsche Identität zu erfinden. Dabei erhielt der Begriffs Nation eine besondere Bedeutung. Aus der Fülle der vielfältigen Ansichten mögen hier nur ein paar der einflußreichsten Personen und ihre Vorstellungen erwähnt werden.

Für Herder ist es in erster Linie die Sprache, die die Individualität eines Volkes begründet. Herder faßt Kultur als die Einheit von Sprache, Literatur, Religion, Herkunft, Geschichte, Brauchtum und Besonderheiten eines bestimmten Volkes auf. Diese Kultur bedeutet die besondere Individualität eines Volkes, die dieses Volk ungehindert ausleben soll, um im allgemeinen Konzert der Völker dem Wohl der Menschheit dienen zu können. Für Herders Humanitätsideal sind die Stimmen der Völker gleichberechtigt im Konzert der

Menschheit. Durch die von Herder begonnene Diskussion wurden auch in Deutschland Kultur und Volk zu Schlüsselbegriffen des 19. Jhs.

Hegel lehrt, daß die Geschichte aus dem Zusammenwirken von Staat, Kunst und Kultur bestehe, worin sich der Geist, der Weltgeist offenbare. In der Geschichte sei der Mensch gewordene Gott auf dem Weg zu sich selbst, entwickle sich die Menschheit dialektisch zur Freiheit und zum Absoluten hin.

Denker wie Fichte, Arndt und Jahn betonen im Gegensatz zu Herder oder Hegel die Besonderheit und Eigentümlichkeit des deutschen Volkes vor anderen. Die Angehörigen der militärisch unterlegenen und politisch zurückgebliebenen Nation versuchen sich ein Selbstbewußtsein zu erfinden, um sich gegenüber dem Sieger zu behaupten und zu legitimieren. Nach Fichte sind die Deutschen ein "Urvolk" und haben eine besondere Mission in der Menschheitsgeschichte zu erfüllen.

Fichte

In seinem Werk "Die Bestimmung des Menschen" aus dem Jahre 1800 legt der Philosoph Johann Gottlieb Fichte ein Stufenmodell für die Entwicklung des Menschen zur Vollkommenheit vor. Dabei geht er von einer metaphysischen Natur des Menschen aus, die er in der Liebe, als dem Leben Gottes in uns, bewiesen sieht. Die notwendig anzustrebende Vollkommenheit sei nicht individuell zu erlangen sondern nur als Gemeinschaft und Volk. Mit seiner idealistisch metaphysischen Begründung begreift Fichte "die Menschheit a priori als einen großen geistigen Zusammenhang, das empirische Ich nur als Teil des Absoluten, und nur auf dieser Teilhaberschaft beruht für Fichte die Möglichkeit der Existenz der Menschen als Wesenheit." [Rohde 224] Das Individuum sei nur durch sein Volk mit der Gottheit verbunden, lehrt Fichte. In der Geschichte und den Völkern sieht Fichte nicht wie Herder eine organische, historisch gewachsene Größe sondern einen primär geistigen Zusammenhang. Die Gesamtheit aller Personen bilde das Volk als die Substanz, d.h. das absolute Ich als die Erscheinung Gottes. Demnach entsteht nicht durch die Zufälligkeiten der natürlichen Gegebenheiten, der Umwelt und der Geschichte ein Volk, sondern durch den Geist, der sich in ihm und durch es ausspricht und offenbart. Bei Fichtes idealistischer Spekulation geht es zunächst nicht um ein konkretes Volk oder um Blut und Boden, sondern um die "Vernunftnation", die "Vernunftzwecke" zu erfüllen habe, worin sich der "Volksgeist", also Gott offenbare. Die Geschichte gilt als der Schauplatz der Entfaltung des absoluten Geistes. Die Geschichte soll letztlich zum Gottesreich auf Erden und zur Gottwerdung des Menschen führen. Die eschatologische Heils und Endzeiterwartung des Christentums wird von Fichte ins Diesseits gelegt und mit dem Volksgedanken verknüpft, wodurch Geschichte und Volk mythologisiert, ja vergöttlicht werden. Die Geschichte wird zum säkularisierten, verweltlichten Gott. Fichtes Patriotismus bezieht sich zunächst nicht primär auf das Vaterland sondern auf sittliche Ideen, die das Vaterland zu erfüllen hat. Allerdings hält er die Deutschen für ein besonderes Volk, für ein "Urvolk", das eine weltgeschichtliche, also göttliche Mission zu erfüllen habe. Nach seiner Ansicht haben die Deutschen im Gegensatz zu den zivilisiert verflachten Franzosen eine tiefere Kultur und ein tieferes Gemüt, wegen ihrer Gemüthlichkeit hätten die Deutschen eine besondere Beziehung zu Gott und seien das Auserwählte Volk. Damit wird die deutsche Nation über das Sittengesetz und alles andere gestellt, an ihrem Wesen soll die Welt genesen, wie man einmal sagen wird. In Fichtes Lehre

liegt eine der Grundlagen für die "Vergötterung des empirisch-individuellen Staates" und die "Verachtung der allgemeinen Menschheitsidee." In 100 Jahren erwuchs in Deutschland aus "der pantheistischen Staatsvergötterung die ideenlose Achtung des Erfolgs und der Gewalt, aus der romantischen Revolution ein sattes Behagen am Gegebenen ... aus dem Drang des deutschen Geistes zu einem staatlichen Leibe derselbe Imperialismus wie sonst in der Welt." [Rohde 351] schreibt der Historiker Troeltsch am Beginn unseres Jahrhunderts.

Fichtes Erziehungsmodell war auf die Verbindung von Vernunft, Sittlichkeit und Religion aus. Er lehrte, daß das Individuum seine Selbstbestimmung und seinen Zweck nur innerhalb der Nation erreichen könne. Die Selbstverwirklichung des Individuums in seinem Volk müsse über alle Standesgrenzen hinweg möglich sein. Um der Selbstverwirklichung fähig zu sein, müsse der Mensch wissenschaftlich, philosophisch, sittlich und athletisch gebildet werden. Da die Gesellschaft im allgemeinen noch in einem üblen Zustand sei, müsse Vorderhand an den Universitäten in Stellvertretung und als Vorreiter für die Gesellschaft solch erziehende Bildung vorgenommen werden. Dazu gehörten auch Waffenübungen für den zu erwartenden Freiheitskampf.

Öffentlichkeitswirksam propagierte der Philosoph Fichte in seinen "Reden an die deutsche Nation" im Wintersemester 1807/8 das neue Ideal der Nation und der Erneuerung von Volk und Staat.

Arndt

Das neue romanische und nationale Lebensgefühl drückt beispielhaft der Dichter und Propagandist der Freiheitskriege Ernst Moritz Arndt aus. In seinen Gedichten und Schriften wird die deutsche Besonderheit in der Verbindung von religiösem, politischem und nationalem Gedankengut deutlich, sowie die Ablehnung rationaler Welterklärungen, die für ihn "Narben der Verbildung" seien und "keine Sprache der Seele" sprechen. Für Arndt ist "Religion als das Leben der Seele mit Gott, eine Sphäre für sich, in die der klügelnde Verstand nicht hineinzureden hat." [Meinecke 218] Das persönliche Verhältnis zur Bibel und zu Gott, eine individuelle Religiosität haben für Arndt den Vorrang vor vernünftigen Argumentationen und Bedenken. In der vermeintlichen Tiefe des Gemüts und des religiösen Empfindens sieht auch er eine Besonderheit des deutschen Volkes gegenüber den angeblich verflachten und bindungslosen Franzosen oder Engländern. Arndt glaubt an die Harmonie von Geist, Seele und Körper im Individuum, im Gesellschaftlichen glaubt er an den organisch gewachsenen Staat der Volksgemeinschaft, worin die einzelnen Menschen durch ihre Seelen und ihre Religion überindividuell und lebendig verbunden seien. Diese geistig religiöse Verbundenheit müsse im Nationalstaat ihren weltlichen Ausdruck finden. Religion und Volkstum entspringen für Arndt aus einer Quelle, die ursprünglich empfunden werde und keiner Beweise bedürfe. Auf seiner Identitätssuche entgegen der französisch geprägten, rationalistischen Aufklärung erhebt er die Religion und das Volkstum in der Formel "Freiheit, Glaube Vaterland" zum sittlichen Prinzip, das die Befreiung Deutschlands ermöglichen sollen. In "Geist der Zeit" schreibt er 1805: "Wenn jeder Einzelne sich herrlich fühlt, das Volk würdig, das Gesetz heilig, das Vaterland unsterblich, die Fürsten edel - dann fürchtet euch nicht, die Welt ist gerettet. Hundert solcher sind Zehntausenden gleich." [Meinecke 221] Welcher junge Bursche würde nicht gerne zu den 100 Helden und Rettern gehören? - In seinem "Katechismus für den deut-

schen Kriegs- und Wehrmann" ruft Arndt zum Freiheitskampf auf und schreibt: "Wer Tyrannen bekämpft, ist ein Heiliger Mann, und wer Übermut steuert, tut Gottesdienst." [Meinecke 225] Freiheit, Vaterland und Religion gelten ihm hier als "Allerheiligstes", in deren Dienst jedes Mittel erlaubt ist und heiliger Eifer erforderlich wird. Wenn im Alten Testament von "heiligem Eifer" die Rede ist, so fließt Blut. Arndts Aufrufe wenden sich gegen Napoleon, der als Tyrann leicht zu erkennen ist. Es ist nicht immer so deutlich, wer die Quelle allen Übels ist; und war es wirklich der französische Kaiser? wer wird nach ihm der Feind, an dem man seinen heiligen Eifer beweisen kann? der den man aus der Tiefe des eigenen Gemüts nicht leiden mag? der der anders denkt? Kotzebue? Die von Arndt mit Sicherheit nicht beabsichtigte Aggressivität und der Terrorismus Follens und Sands sind in seinen damals weit bekannten Schriften angelegt. Das Gleiche gilt für seinen Nationalismus. Die Nation ist für Arndt keine unabhängige Größe über allem, sondern auf Religion, Sittlichkeit und die Freiheit des Individuums verpflichtet. Für ihn ist die Stärke der Nation eine Voraussetzung kultureller Selbständigkeit und Freiheit, die nicht expansiv nach außen gewendet werden soll. In seinen wenig ausführlichen politischen Schriften fordert auch Arndt die Beteiligung des Volkes an der Staatsverwaltung mit klaren Rechten und Gesetzen, eine Verfassung und ein landständisches Parlament.

Jahn

Friedrich Ludwig Jahn erfindet in seiner Schrift "Deutsches Volkstum" von 1810 die Begriffe "Volkstum" und "Deutsche Volkstümlichkeit". Er versucht auf seine Weise Antwort zu geben auf die selbstgestellten Fragen: "was macht ein Volk zum Volke? was ist eigentlich Volkswesen? wodurch wirkt eine Gemeinseele in den Völkern nach Innen und Außen? ... Wie erwächst aus einzelnen Menschen ein Volk; wie aus dem Volksgewimmel endlich die Menschheit?" [ebda. S. 43] Auch Jahn will eine konstitutionelle Monarchie, einen deutschen Verfassungsstaat mit einem ständischen Parlament, der die bürgerlichen Freiheiten garantiert. Aber vor allem Jahn glaubt an die ethnisch kulturelle Überlegenheit der Deutschen. Seine übersteigerte Vaterlandsliebe führte schon bald zur Verachtung alles Fremden, zu schwülstigen Übertreibungen, zu bizarrer Deutschtümelei und "Teutomanie". "Jahns Grundgedanken über die Eigentümlichkeit des deutschen Volkes in Abgrenzung zu anderen Völkern wird von Ernst Moritz Arndt, Ludwig Snell, Heinrich Luden und Heinrich Karl Hofmann geteilt." [Luys 25]

Seine freiheitlichen und nationalen Gedanken versuchte Jahn in die von ihm und Friesen ins Leben gerufene Turnerbewegung zu tragen. Nach seinen moralisch pädagogischen Vorstellungen soll durch das Turnen Körper und Geist gebildet werden, um dem Volk besser dienen zu können. Zwischen 1808 und 1813 gründete er den "Turnerbund" und den geheime "Tugendbund", womit er starken Einfluß auf die frühe Nationalbewegung ausübte. Das Motto des Turnerbundes lautete: "Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei". In den Bünden wurde wenig theoretisiert wurde, sondern es wurden hauptsächlich Waffen gesammelt und die Mitglieder durch Fechten und Turnen auf den Freiheitskampf vorbereitet.

Als Geburtsstunde der Burschenschaftsidee gilt JAHNS und FRIESENS Denkschrift aus dem Jahre 1812 über die "Ordnung und Errichtung einer deutschen Burschenschaft". Ihr Zweck sei die Vorbereitung des geistigen und körperlichen Einsatzes für "Vaterland und Volk". [Luys 127] In seinen 48 Punkten wendet er sich vehement ge-

"Was glänzt dort vom Wald im Sonnenschein?
 Hör's näher und näher erbrausen.
 Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
 Und gellende Hörner schallen darein,
 Und erfüllen die Seele mit grausen.
 Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
 Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

...
 der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
 Und lodert in blutigen Flammen."

Der preußische General Gneisenau war von den Lützowern begeistert und nannte ihre Tage ">eine große, herzerhebende Zeit.<"[Jahn 40] Prosaischer sah sie der spätere preußische General Leopold von Gerlach. Für ihn waren die Freischärler ">Anarchisten<". ">Sie sind Studenten, Doktoren, Buchhalter usw., die nach Studentenmanier über alles hinwegsehen. Ihr Anführer ist Jahn, der nicht so zu sein scheint ... Mir kam er einfach, reell und praktisch vor, doch mag er wohl im Grunde mit den Anderen gleicher Meinung sein.<"[Jahn 39]

Das Lützowsche Freikorps wurde im Juni 1813 bei Kitzen vernichtend geschlagen und eine Einheit gleichen Namens in der regulären Armee aufgestellt. Bei aller propagandistischen Verklärung der Freischärler wurde der Krieg im Wesentlichen von traditionellen Berufsarmeen geführt. Die Freiheitskriege waren kein ausschließlich nationaler Befreiungskampf der Deutschen, sondern ein europäischer Krieg gegen die französische Hegemonie. Der Erfolg des Krieges wäre ohne die Allianz mit russischen, englischen, schwedischen und österreich-ungarischen Soldaten nicht möglich gewesen.

DIE NEUORDNUNG NACH 1815

Nach dem Sieg über Frankreich wurden die Absichten der Reformer kaum noch fortgeführt und die Reformen kamen bis 1819 zum Erliegen. Die Ziele der Fürsten und Regierungen waren ja erreicht worden, an den Reformen als Selbstzweck, an einer Liberalisierung der Gesellschaft und der Beschneidung Herrschaftlicher Rechte war den Fürsten nicht gelegen.

Schon während des Krieges 1813 gelang es dem österreichischen Außenminister und späteren Staatskanzler Metternich deutsche Fürsten, Hochadelige und konservative Politiker um sich zu sammeln. Ihnen waren die nationalrevolutionären Aspekte der Befreiungskriege, die Beteiligung des Volkes an der Erhebung gegen Frankreich und die damit verbundenen demokratischen und nationalen Forderungen zuwider. Nach der Schlacht von Leipzig, wonach französische Truppen Deutschland bis zum Rhein räumen mußten, bot Metternich dem Kaiser Napoleon Frieden und die Anerkennung der Rheingrenze als französische Staatsgrenze an, um den Krieg möglichst schnell zu beenden, damit die nationale Begeisterung nicht weiter um sich greift. Der Kaiser gab sich mit der Rheingrenze nicht zufrieden und der Krieg ging weiter und endete mit der französischen Niederlage und der Besetzung von Paris im Sommer 1814.

Metternichs Konzept bestand darin, gegen die Prinzipien der Revolution, der Nation und der Mitbestimmung durch das Volk das Prinzip der gottgewollten monarchischen Legitimität zu stellen. In der Heiligen Allianz gelang es ihm ein Bündnis der konservativen Monarchien zu schließen, um in Europa eine stabile Friedensordnung

zu errichten, die gewaltsame Grenzveränderungen und Revolutionen verhindern sollte. Ein Gleichgewichtssystem der europäischen Mächte sollte einen dauernden Frieden garantieren. Das Zentrum und der Knoten von Metternichs System war Deutschland, dessen Machtgleichgewicht durch die beiden Großmächte in Deutschland, Österreich und Preußen, in der Waage gehalten werden sollte. Hegemoniale Bestrebungen einer dieser beiden Mächte in Deutschland sollten durch die Flügelmächte Frankreich und Russland ausgeglichen werden, und diese wiederum von England in Schach gehalten werden, das in einem europäischen Konflikt den Ausschlag geben konnte. So entstand eine Friedensordnung unter den Großmächten, die sich untereinander einig in der Bekämpfung revolutionärer Bestrebungen waren und sich im Falle einer Revolution gegenseitig Interventionsrechte zugestanden. Die Restauration wurde zwischen 1815 und 1830 zum bestimmenden politischen Prinzip.

Im Zentrum von Metternichs Friedensordnung stand Deutschland, wo durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815 aus 33 Staaten der Deutsche Bund gegründet wurde. Nach 1815 war die politische Realität, in der die Burschenschaften und die deutsche Nationalbewegung sich entwickelten, die Welt dieser deutschen Einzelstaaten. Diese Staaten waren in etwas über 20 Jahren aus halbsouveränen Territorien zu unabhängige Staatsgebilde von höchst unterschiedlichem Gewicht geworden. Auch das politische System dieser Staaten war sehr unterschiedlich. Es gab spätabolutistische Staaten mit dem großen Gewicht des bürokratisch administrativen Verwaltungsapparates, aufgeklärten Absolutismus nach dem Beispiel Friedrich II. oder Joseph II., feudal und ständisch geprägte Strukturen, Frühformen des Verfassungsstaates mit Landtag im deutschen Südwesten oder als Honoratiorenrepublik verfaßte Stadtstaaten. Der Deutsche Bund war ein lockerer Staatenbund, dessen Mitglieder souveräne Staaten blieben, die sich auf dem Bundestag in Frankfurt über ihre Angelegenheiten verständigen konnten, ohne daß das deutsche Machtpotential gebündelt und nach außen gewendet werden konnte. Der Bund war ein Defensives Bündnis, das zunächst keine Innenpolitik betrieb. Als Institution war "der Deutsche Bund zunächst kein eigenständiger Faktor, sondern wurde über die Institutionen des Bundestages zum Werkzeug der europäischen und deutschen Stabilitätspolitik Österreichs und - hier in seinem Schlepptau - Preußens." [Faber 205] Die beiden mächtigsten Staaten im Bund waren Preußen und Österreich, die zunächst bezüglich des Bundes eine gemeinsame Politik zu verfolgen versuchten. Diese Politik war bald bloß konservativ und reaktionär auf den Erhalt von Ruhe, Ordnung und Frieden gerichtet, auf eine Art Friedhofsruhe. Meinecke nennt die Jahre zwischen 1815 und 1830 die "Zeiten einer Windstille zwischen zwei Sturmperioden." [Meinecke 320]

Reformerisch orientierte Männer wie v. Stein, v. Hardenberg, W.v. Humboldt oder Arndt wurden bis 1819 aus ihren Posten verdrängt und verloren ihren Einfluß auf das politische Geschehen, daß von konservativen und reaktionären Männern bestimmt wurde. Entgegen dem Protest von z.B. rheinischer Städte wollte man von verfassungsmäßigen Bürgerrechten nichts mehr wissen. An die Stelle des Konzeptes der Staatsbürgergesellschaft und des Abbaus des Feudalismus und feudaler Schranken trat das Konzept der Untertanengesellschaft und des Obrigkeitsstaates spätabolutistischer Prägung. Aus dem "Geheimratsliberalismus" der Reformer hatte sich noch keine aufgeklärt liberale Bewegung entwickeln können, die politisch entscheidenden Einfluß hätte nehmen können. In Deutschland - im Gegensatz zu Frankreich oder England - fehlte der dritte Stand als der allgemeine Stand, es fehlte eine genügend große, wirtschaftlich und

politisch einflußreiche Bürgerschicht. Die Eigentümer- und Bürgergesellschaft, die selbständige politische Aktivitäten mit Nachdruck hätte betreiben können, war in Deutschland bloß ein Ideal geblieben. Über 80% der Bevölkerung - von etwa 25 Mill. - lebte auf und von dem Lande in im wesentlichen agrarisch geprägten Strukturen. Ihr Aufstieg und ihre Mobilität wurden durch Relikte des Feudalismus weiter in Schranken gehalten. Auch in den Städten war nach den Kriegen und ihren wilden, gewaltsamen Weltläufe die ruhige Behaglichkeit und Selbstzufriedenheit des Biedermeiers vorherrschend. Nur unter der relativ kleinen Gruppe des Besitz- und Bildungsbürgertums und an den Universitäten - rund 9 000 Studenten - war die Enttäuschung über die Ergebnisse des Wiener Kongresses groß. Die Diskussion um die Neugestaltung der politischen Verhältnisse in Deutschland ging in diesen Kreisen mit Eifer weiter, dort stellte man sich die Frage nach der Einheit der Nation und der versprochenen verfassungsmäßigen Ordnung. Verschieden Gruppen und Vereinigungen entwickelten nach 1815 Konzepte zur zukünftigen Gestaltung Deutschlands.

BÜRGERLICHE PROTESTBEWEGUNG

Aus der politischen Arbeit der Reformen entwickelt sich eine frühe liberale Bewegung in Deutschland. Die Frühliberalen kamen aus dem reformerisch orientierten Beamtentum und dem Besitz- und Bildungsbürgertum, sie lasen, schrieben, diskutierten, gehörten also zu einer verschwindend kleinen Minderheit. Durch die staatlichen Reformversuche waren die frühliberalen Ideen von Vertrauen in den Staat, den Glauben an Zusammenarbeit und Reformen ohne Revolution geprägt. Der Frühliberalismus knüpfte in Deutschland an die Tradition der ständischen Freiheiten an, den alten Reichsliberalismus und verband Ideen des Rationalismus, der Aufklärung, der Französischen Revolution, des englischen und nordamerikanischen Verfassungsmodells mit idealistischer Philosophie und Romantik. Wir sehen schon bei dieser Zusammenstellung, daß hier nicht von einer einheitlichen politischen Bewegung oder gar Partei gesprochen werden kann. Jeder Frühliberale hatte seinen eigenen Kopf und gemeinsame Aktionen ließen sich nur schwer durchführen. Im Zug der frühliberalen Bewegung entstanden die Deutsche Gesellschaft, der Hoffmannsche Bund, eine Adressen und Petitionsbewegung und die Burschenschaft mit ihrem Zentrum in Jena und Gießen.

Zu dem wichtigsten Tätigkeitsfeld der Frühliberalen gehörte das Sammeln von Adressen oder Petitionen, um sie an den Bundestag zu schicken. Die Initiative begann mit dem Sendschreiben des ehemaligen preußischen Obristen v. Massenbach "An alle Teutschen Männer" von 1816. Darin schlägt er ganz allgemein eine gewählte Volksvertretung beim Bundestag vor. Besonders J. Görres nahm sich dieses Vorschlages an, es wurden auf Reisen und in Zeitungen Unterschriften zur Unterstützung dieses Vorschlages gesammelt und beim Bundestag eingereicht. Allein die Kölnische Zeitung sammelte über 2000 Unterschriften und Adressen. Görres gelang es mit seiner Koblenzer Adresse zahlreiche rheinische Städte dazu zu bewegen, sich als Ganzes dieser Petitionsbewegung anzuschließen. "Durch die überregionale Sammlung von Adressen sprengten sie ... die engen Grenzen der Einzelstaatlichkeit und dokumentierten ... die Dringlichkeit von Einheit und Verfassung." [Luys 178] Im Verlauf des Hessischen Verfassungskonfliktes kam es zum Steuerstreik und zu wilden, nicht legalen, bürgerlich gewählten Gemeinde- und Provinziallandtagen. Nach den Karlsbader Beschlüssen wurden diese Initiativen wie alle politischen Aktivitäten verboten. Es waren nur noch

Volksfeste erlaubt, unter deren Schutz man versuchte, - wie auch in den zahlreichen Lesegesellschaften - sich zu politischen Diskussionen zu versammeln.

In Jena und Gießen wurden erstmals nationalliberale und radikal-demokratische Grundgedanken formuliert. An beiden Universitäten lag das Zentrum der frühen deutschen Nationalbewegung. Die Träger dieser Bewegung gehörten zu einer intellektuellen Elite; mit einigem Recht kann man hier von einem "Eliten-Nationalismus" sprechen, der so im Volk keinen Widerhall fand. [Luys 12] Unter den Intellektuellen herrschte bei allen theoretischen Gegensätzen Einheit über die allgemeine Zielsetzung, die staatliche Einheit der Nation auf der Grundlage einer Verfassung mit liberalen Grundrechten zu verwirklichen.

BURSCHENSCHAFTEN

Da für die frühe deutsche Nationalbewegung die Universitäten und die Burschenschaften besonders wichtig sind, soll hier ein kurzer Rückblick auf die Besonderheiten des studentischen Lebens gegeben werden.

Das Leben der überwiegend adeligen Studenten war im 17. und 18. Jh. durch Freundeskreise, Lagerbildungen, Orden und Landsmannschaften geprägt gewesen. Die jungen Männer - z.T. erst 16 oder 17-jährig - waren an den Universitätsorten die Aufsicht ihrer Familien los und mußten noch nicht die Bürde eines Amtes oder Berufes tragen, sondern konnten ihre "studentischen Freiheiten" ausleben. Dieses unabhängige und z.T. rücksichtslose Ausleben wurde durch das Rechtssystem der ständischen Gesellschaft begünstigt. Die Universität - wie z.B. auch die Kirchen - galt als Korporation mit eigenem Recht, in ihr waren Studenten, Dozenten und Professoren als ein Stand zusammengefaßt und von der Gesellschaft abgesetzt. Im Schutz der akademischen Freiheiten entwickelte sich ein unbändiger Freiheitsdrang, wie er z.B. in Schillers "Räubern", Kleists "Kohlhaas" oder auch in Goethes "Götz" seinen literarischen Niederschlag fand. Für den meist adeligen Studenten bedeutete die studentische Freiheit, daß er, der den Rechtsschutz der Universität genoß, sich von der bürgerlichen Ordnung und der Polizei keine Grenzen setzen ließ, sondern immer den Degen als Zeichen seiner Mannbarkeit bei sich trug und auch anzuwenden verstand. Die Unabhängigkeit fand im studentischen Leben ihren Niederschlag in Aufschneidereien, Trinkgelagen, Provozieren, Tumultuieren, Raufereien, Duellen, Wirte prellen, Schulden machen und nicht bezahlen. Verschiedene Erlasse der Landesregierungen fruchteten wenig oder nichts. Die Studenten aus überwiegend wohlhabenden Familien waren eine nicht zu unterschätzende Geldquelle.

Seit der Mitte des 18. Jh. begannen sich das bis dahin lockere und recht zügellose Studentenleben, seine Geselligkeits- und Organisationsformen, die Denk- und Verhaltensweisen der Studenten langsam zu wandeln. [Hartwig 32] Vermehrt drängten auch bürgerliche Schichten an die Universitäten. Als Folge der Aufklärung verbreitete sich Philanthropie und ein hochgespanntes wissenschaftliches und pädagogisches Konzept an den Universitäten, die Moderne machte sich dort fühlbar. Der Bezug des Individuums zur Welt wurde fraglich und die Frage nach dem Verhältnis des Einzelnen zu Religion, Normen, Werten, Staat und Gesellschaft wurde intensiver gestellt. Dies führte zu einem Wandel des studentischen Selbstbewußtseins, des Gefühlslebens und der Emotionen, was nicht ohne Folgen auf das

gesellige Zusammenleben blieb. Geselligkeit hörte auf ein heiterer Selbstzweck zu sein und begann gesellschaftliche, politische, sittliche und religiöse Aspekte zu bekommen. An den Universitäten sollte nach der Aristokratie des Blutes nun eine Aristokratie der Gesittung entstehen, die sich durch Wissen, Ehre und Mut auszeichnen sollte und bemüht sein wollte, ihre studentische Moral ins bürgerliche Leben hinüber zu retten. Der körperliche Kampf, das Duell blieb weiter fester Bestandteil studentischer Riten. Die Burschenschaftsbewegung hatte sich auch als Gegenbewegung zu dem traditionellen Studentenleben entwickelt, sie war auch eine "studentische Gesittungs- und Moralisierungsbewegung, die sich teils aus den endogenen Wurzeln des aufklärerischen Patriotismus heraus, teils in der Auseinandersetzung mit dem revolutionären Frankreich politisiert hatte." [Hartwig 31]]]

Wie schon gesagt, war die frühe Nationalbewegung im wesentlichen eine Burschenschaftsbewegung, sie ging direkt aus den Freiheitskriegen hervor. Die Grundidee der Burschenschaft war es, alle an eine Universität eingeschriebenen Studenten, die man Burschen nannte, in einer einzigen Vereinigung zu organisieren, anstatt in den bis dahin üblichen Landsmannschaften. Diese "Deutsche Burschenschaft" sollte beispielhaft die Einheit des Volkes vorwegnehmen und vorleben. In der Gründung von Burschenhaften drückt sich Enttäuschung über die Ergebnisse der Befreiungskriege aus, zugleich sind sie "Resultat und ... Ausdruck einer studentischen Reform und Emanzipationsbewegung," [Malettke 15] die im 18. Jh ihre Ursprünge hatte. "Getragen vom Elan der Freiheitskriege ist dieser Zeitabschnitt charakterisiert durch den Einfluß der Aufklärung, des klassischen Idealismus und der Romantik." [Rohde 2] auf die Jugendlichen. Die Idee der Freiheit und der Nation wurden zu den Leitvorstellungen der Bewegung, wobei die Nation die maßgebliche Sinngebungs- und Rechtfertigungsinstanz wurde. Im der Deutschen Burschenschaft der Jahre 1815 - 19 verband sich die liberale und romantische Sehnsucht nach Nation auf eigenartige Weise, "jugendlich unreif und politisch nicht haltbar." [Meinecke 322]

Diese studentische Nationalbewegung ist als "Jugendbewegung" zu betrachten, die von "Enthusiasmus" und "Begeisterung" getragen wurde. Für Jugendbewegungen ist es typisch, das subjektiv als richtig erkannte Grundsätze übersteigert, verabsolutiert und als unbedingt anerkennungswürdig hingestellt werden. Da wird eine ganz neue Zukunft angestrebt, das ganz Andere, letztlich die Revolution des Bestehenden. [Luys 125] Die Burschenschaftsideologie sollte den Jugendlichen nationale Identifikation ermöglichen. Anregungen und Leitbilder fanden sie in den Gedanken und Schriften von Erwachsenen wie Fichte, Arndt, Jahn oder Luden, die auch wegen ihrer ungewöhnlichen Lösungsvorschläge große Breitenwirkung erzielten.

Erstmals wurde aus Kriegsveteranen und ehemaligen Landsmannschaftlern mit der "Teutonia" am 1. November 1814 in HALLE eine solche Burschenschaft gegründet, sie blieb aber relativ einflußlos.

Jena

Die Universität Jena war damals die gemeinsame Universität von fünf Thüringischen Kleinstaaten und lag im Großherzogtum Weimar, das etwa 200 000 Einwohner hatte. Unter dem Einfluß des Großherzogs Carl August und seines Geheimen Rates Johann Wolfgang v. Goethe war die Universität über die engen Landesgrenzen hinaus berühmt geworden, weil bedeutende Professoren und Dozenten wie Schiller, Fichte, Schelling, Hegel, Brentano, Novalis, Tieck und

Schlegel kürzer oder länger an ihr gelehrt hatten. Neben diesen Lehrern bildete der klassische Geist der Weimarer Künstlerkolonie den geistigen Hintergrund der Universität. Das Großherzogtum Weimar galt unter den deutschen Intellektuellen als beispielhaft, weil es das einzige Land war, das 1816 tatsächlich eine landständische Verfassung eingeführt hatte und bürgerliche Freiheiten wie die Pressefreiheit zuließ.

In Jena gründeten Studenten, die im Lützower Jägerkorps gekämpft hatten und aus dem Krieg zurückgekehrt waren zunächst die "Wehrschaft" und die Landsmannschaften der "Vandalen" und "Saxonen". Auf Initiative und mit Hilfe Jahns - der bei den Lützowern eine einflußreiche Persönlichkeit gewesen war - und der Professoren Friesen und Luden, wurde am 12. Juni 1815 vor der "Tanne" auf dem jenseitigen Saaleufer die "Jenaische Burschenschaft" gegründet. Ihr Motto lautete: "Ehre, Freiheit, Vaterland." In Anlehnung an die Lützowschen Farben gaben sie sich eine rot-schwarz-rot Fahne mit goldenem Eichenlaub in der Mitte. Diese Fahne wurde auch später beim Wartburgfest vorweg getragen. Auf dem Hambacher Fest 1832 wurden die drei Farben erstmals öffentlich als Trikolore mitgeführt und galten in der Revolution von 1848/49 und danach als die Farben des bürgerlich-liberalen und demokratisch-republikanischen Deutschland.

Zunächst gehörte es zu den wichtigsten Anliegen der Burschenschaft, daß überhandnehmende Duellwesen unter den Studenten zu begrenzen. Die Burschen richteten Schiedsgerichte ein, um Streitigkeiten gewaltfrei beizulegen. Es gelang ihnen in Jena die Zahl der jährlichen Duelle von über Hundert auf sechs im Wintersemester 1818/19 zu verringern. Das z.T. wilde Auftreten der Studenten in der Stadt wurde durch Erziehung und selbst gegebene Ordnungsvorschriften gemildert. So verlief z.B. der Besuch des Theaters durch die Studenten, "sonst immer ein Alpdruck für die Weimarer Behörden und die Einwohnerschaft" [Tümmler 170], bald ohne Ausschreitungen in zivilisierten Bahnen. Das Verhältnis zwischen Studenten und Bürgern - den sog. Philistern - wurde bald besser und von gegenseitiger Achtung bestimmt. In ihrem jugendlichen Bemühen um eine eigene Identität versuchten die Burschen sich von dem "verderblichen Weltbürgersinn" eines Übervaters wie Goethe zu emanzipieren und vom Ausland abzugrenzen, indem sie nach romantischen Vorstellungen eine eigene deutsche Identität und z.T. auch Tracht erfanden. Sie legten Wert auf die Reinheit der deutschen Sprache - was auch Jahn lehrte -, die Pflege und den Erhalt deutscher Sitten, Brauchtums und Eigenarten. Die von der Burschenschaft betriebene Umorientierung verlief nicht gleichmäßig und reibungslos, viele Studenten wollten am alten Lotterleben und den Landsmannschaften festhalten.

Der vaterländische Gedanke, die Überzeugung von der Verantwortlichkeit des Einzelnen gegenüber dem Volksganzen wurde zur Grundlage des studentischen Verbindungslebens. Zur Besonderheit der Romantik in der Restaurationszeit gehörte die Akzentverschiebung vom Individualismus Kants, Schillers oder Goethes hin zur größeren Bedeutung des Allgemeinen, der Gemeinschaft und gottgewollter Ordnung, in die sich der Einzelne einzufügen habe, um seinen Sinn und Zweck zu erfüllen. Es entsteht eine "christlich-germanische" Bewegung, die sich um den wahren Glauben, um Zucht und Sitte bemüht. Die Burschenschaft stellte sich die Aufgabe, die Erweckung einer solchen, als deutsch bezeichneten Gesinnung unter der akademischen Jugend zu fördern, indem sie die freie, sittliche Persönlichkeit zum Erziehungsideal erhob. Wie selbstverständlich sollten einer

freiheitlichen Erziehung opferwillige Patrioten erwachsen, die die als unhaltbar empfundenen Zustände in Deutschland verbessern würden, um den sittlichen und moralischen Fortschritt der ganzen Nation zu bewirken. Ihre Absichten wurden von tiefgehenden sittlich-religiösen Anschauungen getragen. Sie wandten sich gegen den als flach und unzulänglich empfundenen Rationalismus der Aufklärung und die Exzesse der Revolution. Dagegen stellten sie die tiefe des religiösen Empfindens und des Gemüts, die Gemütlichkeit als deutsche Freiheit und Besonderheit. "Im bewußten Gegensatz zu den individualistischen und kosmopolitischen Auffassungen der Aufklärung teilten die jungen Burschen den Glauben der Romantik an die besondere Bestimmung der Völker [als historische Subjekte] und gerade des Deutschtums." [Rohde 5]

Seine Burschenzeit beschreibt Robert Wesselhöft als Gefangener 1824 in einem Bericht an die Untersuchungskommission in Mainz. Er bezeichnet jene Jahre als "Lebensabschnitt, welcher bei den meisten Studierenden wie die Erinnerung an ein schönes Fest, oder an einen Frühlingstraum in einem blühenden Garten fortlebt und fortwirkt." Im Nachhinein gesellte sich für Wesselhöft eine "Menge trüber Bilder" hinzu, weil "die vielversprechende Blüte des Guten durch einen kalten Nachhauch fruchtlos abgestreift worden sei." [Wesselhöft 247] Dabei bleibt es unklar, ob er damit die Mordtat Sands meinte oder die Folgen der Karlsbader Beschlüsse und seine eigene Gefangenschaft.

Der Großherzog Carl August wahr während der Entstehung der Burschenschaft nicht im Lande und begrüßte ihre Gründung nachträglich, da auch er nicht mit dem Verlauf des Wiener Kongresses zufrieden war. Goethe, ein Träger des Ordens der französischen Ehrenlegion, war weder ein leidenschaftlicher Gegner der Franzosen oder Napoleons noch ein überzeugter Nationalist. Er hatte kein inniges, aber anfangs freundliches Verhältnis zur Burschenschaft, der alte Heide sah es mit Wohlwollen, daß die jungen Leute Körperertüchtigung und Körperpflege trieben. Auf die Bitte des Studenten Sand überließ er den Burschen das fürstliche Ballhaus als Turnhalle. - Allerdings polemisierte Kotzebue schon seit 1816 in Zeitungen gegen die neue Studentenbewegung.

WARTBURGFEST

Der Höhepunkt der Burschenschaftsbewegung war das Wartburgfest am 18. Oktober 1817. Der Großherzog Carl August von Weimar war für das Zustandekommen des Wartburgfestes mitverantwortlich, da er es als Besitzer der Burg erlaubte und als staatliche Obrigkeit genehmigte. Unter dem Einfluß seiner liberalen Räte hatte Carl August keine Bedenken gegen das studentische Fest, da er Vertrauen in die "löblichen Ziele" der Burschen hatte. Um im Fall der Fälle dennoch einschreiten zu können, wurde der Eisenacher Landsturm - eine Bürgerwehr - bereit gehalten. Carl August ordnete an, die Wartburg den Studenten zu öffnen und Holz für Freudenfeuer zu Verfügung zu stellen.

Zum Wartburgfest hatte die Jenaer Burschenschaft die Studenten von 14 der 19 deutschen Universitäten - katholische Universitäten wurden z.T. nicht benachrichtigt - eingeladen. In dem Datum des Festes vereinen sich religiöse und politische Motive. Es sollte der 300te Jahrestag der Reformation und der vierte Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig gefeiert werden, d.h. der Sieg über das Papsttum und über Napoleon. Annähernd 500 der rund 9000 deutschen

Studenten kamen zu dem Fest auf die Wartburg bei Eisenach. Etwa die Hälfte von ihnen kam aus Jena und Umgebung; 139 von ihnen waren Juristen, 133 Theologen, 48 Mediziner und 32 Philosophen waren erschienen. Unter ihnen dominierten Söhne des Bildungsbürgertums aus Pfarrer- und Beamtenfamilien.[Malettke 17] Arndt, Jahn und Professor Luden waren nicht bei dem Fest gewesen.

Am Morgen des 18. Oktober begann das Fest damit, daß die 500 Burschen in einem Umzug zur Wartburg hinauf marschierten. Vor ihrem Zug wurde die Burschenschaftsfahne, die Wartburgfahne getragen. Einer der drei Fahnenbegleiter war Sand. Oben angelangt wurde der Choral "Eine feste Burg ist unser Gott" gesungen und Riemann hielt eine Ansprache. Danach wurde im Rittersaal der Burg ein gemeinsames Mittagsmahl mit Trinksprüchen abgehalten. Am Nachmittag wurde ein Gottesdienst gefeiert, dann Turnvorführungen und Fechtübungen gezeigt. Am Abend saß man gemeinsam ums Feuer und hielt Reden.[Jahn 50]

Die Stimmung der auf der Wartburg versammelten Studenten und ihre Enttäuschung über die Folgen des Wiener Kongresses bringt die am Wartburgfeuer gehaltene Rede L. Rödigers zum Ausdruck. ">In der Not versprach man, uns ein Vaterland zu geben, ein einiges Vaterland der Gerechtigkeit, aber der teuer erkaufte Bundestag ist noch nicht angebrochen.<" Und Rödiger verlangt: ">Wer bluten durfte für das Vaterland, der darf auch davon reden, wie er ihm am besten diene im Frieden.<"[Malettke 9] (Auch wenn wir von einer Nationalbewegung sprechen, wird in den Schriften und Reden der Burschenschaftler der Begriff "Nation" so gut wie nicht verwendet. Sie verwenden Begriffe wie : "Volk", "Vaterland" oder "Volkstümlichkeit".)

Auf dem Wartburgfest wollte man nach dem Vorbild der Jenaer Burschenschaft eine "Allgemeine deutsche Burschenschaft" gründen, in der alle deutschen Studenten miteinander verbunden sein sollten, um so die deutsche Einheit im Kleinen vorwegzunehmen und vereint studentische und politische Ziele zu verfolgen. Heinrich Herrmann Riemann faßte im Nachhinein in seiner Denkschrift die "Grundsätze und Beschlüssen des 18. Oktober" die Hauptforderungen der Studenten zusammen. Der Zweck einer allgemeinen Burschenschaft sei die ">christlich-deutsche Ausbildung einer jeden leiblichen und geistigen Kraft zum Dienste des Vaterlands<". Die vereinten Burschen sollten nach "Einheit, Freiheit und Gleichheit aller Burschen untereinander und möglicher Gleichheit aller Rechte und Pflichten" streben. Die Burschenhaft sollte ein ">Bild ihres in Gleichheit und Freiheit blühenden Volkes<" sein. [Rohde 6] Auf eine Zwangsvereinigung aller Burschen wurde verzichtet; man wollte durch "Überzeugung" den Beitritt aller Studenten herbeiführen, was allgemein für möglich gehalten wurde, da die Burschen von der Wahrheit ihrer Ansichten überzeugt waren und glaubten, daß ihre Überzeugungen sich über kurz oder lang durchsetzen müßten.

In ihren politischen Vorstellungen verbanden sich - nicht immer stimmig - Ideen der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, von Demokratie und aggressivem Rationalismus mit romantischen Vorstellungen von organischer Gemeinschaft, christlichem Charakter, mittelalterlichem Kaisertum und Enthusiasmus des Gemüts."[Malettke 21] Es waren eben die diffusen Ziele einer Jugendbewegung. Allerdings wurde gewaltsamen oder revolutionären Entwicklung eine Absage erteilt und der Deutsche Bund als politische Realität anerkannt. Auch die Stellung und Bedeutung der deutschen Fürsten wurde nicht bezweifelt. Im 15. Grundsatz

heißt es, die Fürsten seien ">das Erhabenste auf Erden und darum für das Heiligste zu ehren und zu achten; denn sie stellen die Einheit des Bürgers und des Staates dar.<" Aber der 16. Grundsatz schränkt ihre Macht ein: ">Der Wille des Fürsten ist nicht das Gesetz des Volkes, sondern das Gesetz des Volkes soll der Wille des Fürsten sein.<"[Malettke 21] Es wurde die politische, wirtschaftliche und Religiöse Einheit Deutschlands, die Einführung einer konstitutionellen Erbmonarchie, die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Verzicht auf innerdeutsche Kriege verlangt. Hier wurden z.T. Forderungen des deutschen Liberalismus aus der ersten Hälfte des 19. Jhs. vorweggenommen.

Diese Grundsätze vom 18. Oktober wurden nicht gedruckt, da ihnen die Mehrheit der Studenten, als sie ihnen im Januar 1818 zur Abstimmung und Unterzeichnung vorgelegt wurden, die Zustimmung verweigerte, weil sie ihnen zu radikal erschienen. Nachdem auf der Burschenversammlung ein Student warnte: ">Ich gebe Euch das eine zu bedenken, wenn Ihr das unterschreibt, so kriegt Ihr künftig keine Stellen!<"[Luys 255] unterschrieben nur sieben Studenten die Grundsätze.

Während um das Feuer herum geredet und diskutiert wurde, regte der Turnkunstmeisters Maßmann - ein radikaler Anhänger Jahns - nach dem Beispiel der Verbrennung der päpstlichen Bulle von 1520 durch Luther die Verbrennung von Bücher mit angeblich "undeutschen" oder "reaktionären" Inhalten an. Maßmann soll gesagt haben: ">So wollen auch wir durch die Flammen verzehren lassen das Angedenken derer, so daß Vaterland geschändet haben durch ihre Rede und Tat und die Freiheit geknechtet und die Wahrheit und Tugend verleugnet haben in Lehren und Schriften.<"[Jahn 51] Da Bücher viel zu teuer zum verbrennen waren, wurden die entsprechenden Buchtitel auf Blätter geschrieben und in einem Korb gesammelt, woraus man sie mit einer Mistgabel ins Feuer warf. Ein Titelregister ist nicht erhalten. Es werden Schriften Kotzebues und anderer Gegner Jahns darunter gewesen sein, darüber hinaus wurden ein französisches Gesetzbuch (Code Civil), eine preußische Ulanenmütze, ein österreichischer Korporalstock und ein großherzoglich hessischer Militärzopf als Symbole der Unterdrückung verbrannt. Später verteidigte Jahn dies demonstrative Verbrennung: ">Das Verbrennen der Bücher auf der Wartburg ist ein Fechterstreich. Nach Jahrhunderten wird noch davon geredet werden; so wäre es vielleicht verschollen.<"[Jahn 52]

In ihrem Bericht über das Fest äußerte sich die Eisenacher Landesdirektion am 20. Oktober 1817 zunächst sehr zufrieden und lobte das gesittete Verhalten der Studenten. Erst durch spätere Berichte, Gerüchte und Presseveröffentlichungen verbreitete sich Aufregung und Bestürzung über die Vorkommnisse auf der Wartburg, die Reden und besonders die improvisierte Bücherverbrennung

Für die aufgeklärte und gelehrte Welt bedeutete diese Bücherverbrennung einen Akt der Barbarei. Goethe, der das Fest zunächst begrüßt hatte, weil sich dort der Wille der Jugend zeige, ">sich für das Gute zu verbinden<", sprach bald von dem ">garstigen Wartburg-Feuerwerk.<"[Tümmeler 177] Der Jenaer Professor Friesen mißbilligte die Bücherverbrennung wegen ihrer Doppeldeutigkeit, maß ihr aber keine große Bedeutung zu, dergleichen ">Späße beim Feuer<" gehörten zur ">Studentenlustigkeit<" und entsprächen dem ">esprit du siècle<." Außerdem seien die Torheiten nur von ausländischen, also nicht Weimarer Studenten begangen worden.[Tümmeler 176] Der Freiherr vom Stein lobte zwar die vaterländische Gesinnung der Bur-

schen, gab aber zu bedenken: ">noch hat sie in Weimar wenig Schätzbares zutage gefördert und die Gleichheitsapostel, die Herren Luden, Martin, Oken, Wieland usw., sind nicht zu Lehrern der Nation geeignet, sie tischen uns die schlechte Geschichte der französischen Demokratie auf, sie wollen alles nivellieren und die ganze bürgerliche Gesellschaft in einem großen auseinandergeflossenen Brei auflösen." Die Studenten seien auf der Wartburg von ihren Rädelsführern versammelt worden, um ihnen ">Mord und Aufruhr und Zerstörung alles Alten und Herkömmlichen zu predigen.<"[Tümmeler 178] Besonders die Verbrennungszeremonie bot den Anlaß für die heftige Kritik Metternichs, dem die studentischen Umtrieben ohnehin suspekt und revolutionsverdächtig waren, und verschiedener anderer Regierungen des Bundes am Wartburgfest und der Weimarer Regierung.

Als erste offizielle Reaktion schrieb der Berliner Polizeidirektor v. Kamptz am 9. November ein scharfes Protestschreiben an die Weimarer Regierung. Darin sprach er von einem ">Haufen verwilderter Professoren und verführter Studenten<", die sich auf der Wartburg versammelt hätten. Er protestierte gegen die dort ">durch Feuer und Mistgabeln von Schwärmern und Unmündigen geübte Zensur<" und bezeichnete solches Vorgehen als ">terroristisches Verfahren gegen die Denk- und Preßfreiheit in anderen Staaten<", daß sei ">roheste Barbarei.<"[Tümmeler 174]

Noch versuchte die Weimarer Regierung das Studentenfest zu verteidigen und die Kritiker zu beschwichtigen. Sie lobte ">Brudersinn und Eintracht<" unter den Studenten und bescheinigte ihnen ">religiösen Ernst<" und ">große Sittlichkeit<". Die Weimarer Kanzlei forderte zu einer milden Beurteilung der ">großartigen liberalen Ansichten des Festes der Jugend<" auf, ">wo ein Seitensprung über die Schranken des Sittlichen nicht als Hochverrat gestempelt werden<" dürfe.[Tümmeler 175] Carl August stand im Zwiespalt zwischen seiner eigenen Verfassung, die die Presse- und Redefreiheit garantierte, und seinen Bundesverpflichtungen. Als Chef eines Kleinststaates war er vom Wohlwollen anderer deutscher Regierungen besonders abhängig. Er verteidigte die ">Leidenschaft der Jugend, die keineswegs revolutionär sei<" und forderte sie ">nicht ... durch rigorose obrigkeitliche Maßnahmen anzustacheln, sie vielmehr durch vertrauensvolles Verständnis in ruhige Bahnen zu lenken.<"[Tümmeler 177]

In der Schrift "Zustand und Tendenzen der deutschen Literatur" nannte Kotzebue Jena eine Brutstätte des "Jakobinismus". Diese Schrift sollte dem Zaren als geheimes Schreiben zugeschickt werden, war allerdings bekannt geworden und lief in Abschriften unter den Studenten um. Das Schreiben wurde von Burschenschaftlern allgemein als Verrat empfunden. Der so informierte Zar Alexander I. fühlte sich als Angehöriger der Heiligen Allianz und Verwandter Carl Augusts veranlaßt, bei der Weimarer Regierung heftig gegen das Wartburgfest zu protestieren. Der Zar ließ Carl August die Leuten lesen, protestierte gegen das skandalöse Fest, wo eine Meute Umsturz und Revolution geplant habe, verlangte, daß sich dergleichen nie mehr wiederhole und erinnerte Carl August nachdrücklich an seine fürstlichen Solidaritätspflichten gegenüber der Heiligen Allianz.

Auch für Metternich war beim Wartburgfest und in der Burschenschaftsbewegung versteckter "Jakobinismus" am Werk, der zu Terror und Revolution führen könne und das europäische Ordnungsgefüge der Heiligen Allianz bedrohe. Auf dem Aachener Kongreß der europäi-

schen Großmächte Russland, England, Frankreich, Preußen und Österreich verlangte Metternich 1818 gemeinsame Maßnahmen gegen die Freiheiten der Universitäten, als den ">Horten staatsgefährdender Verschwörung.<" Seine Vorschläge scheiterten an dem entschlossenen Widerstand des reformerisch orientierten preußischen Staatskanzlers v. Hardenberg und des preußischen Ministers W.v. Humboldt, "der seine Konzeption von der Universität als freier Stätte der Einheit von Forschung und Lehre nicht gefährdet sehen wollte." [Tümmeler 188]

Gegenüber dem Zaren, Metternich und anderen deutschen Regierungen mußte sich Carl August peinlich und wiederholt rechtfertigen. Dabei versuchte er die Bedeutung des Festes herunterzuspielen und die Eigenart des studentischen Lebens an den Universitäten in einem milden Licht erscheinen zu lassen. Die Universität sei der Ort, wo "> der Student zum ersten und zum einzigen Male in seinem Leben in unabhängiger Freiheit sich erblicke, die ungewohnte Freiheit in behaglicher Überschätzung seines persönlichen Wertes genieße und mit jugendlichem Übermut, fast mit dichterischem Flug über andere sich erhebe.<" Die Welt liege noch ">weit ausgebreitet vor ihnen da und angeregt von der Stimme des Zeitgeistes sprechen sie keck von Hoffnungen und Wünschen, urteilen ohne Kenntnisse und verbrennen Schriften, die sie nicht gelesen haben." [Tümmeler 185]

Carl August genehmigte auch das zweite Wartburgfest am 18. Oktober 1818, wo die "Allgemeine Deutsche Burschenschaft" gegründet wurde. Das Fest verlief zu Carl Augusts Zufriedenheit ohne Aufsehen zu erregen.

Das Wartburgfest "stellte eine - für die damalige Zeit - völlig neue Form politischer Aktion dar." [Malettke 25] Bis dahin hatte es nur mehr oder weniger private politische Veranstaltungen gegeben. Feste und Volksfeste waren nur traditionelle Veranstaltungen oder wurden nur mit der Genehmigung der jeweiligen Regierung zu offiziellen Anlässen wie Siegesfeiern, Krönungen oder Königs Geburtstag zugelassen. "Das die Nation, das Volk sich selber feierte, außerhalb des Rahmens von Hof, Kirche oder patriarchischem Stadtregiment, war ganz neu und kündigte ein bisher nicht gekanntes politisches Selbstbewußtsein bei einzelnen Gruppen der Untertanenschaft an." [Malettke 25] Die öffentliche Meinung kündigt sich auch in Deutschland als politische Macht an. Das studentische Treffen auf der Wartburg rief in Deutschland und Europa große Irritationen hervor. Ein Französischer Diplomat glaubte wegen des Festes eine tiefe innere Erregung in Deutschland feststellen zu können, die der Frankreichs im Jahre 1788 vergleichbar sei. [Malettke 28]

GIESSEN u FOLLEN

In Gießen, das damals im Großherzogtum Hessen lag, nahm die Burschenschaftsbewegung einen anderen Verlauf als in Jena. Die Nationalbewegung begann sich in Gießen seit dem November 1814 zu organisieren, als die Brüder Karl und August Follen, die im Lützowschen Freikorps gedient hatten, aus dem Krieg - ohne eingesetzt worden zu sein - an die Universität zurück kehrten. Gemeinsam mit Gottlieb Welcker gründeten sie in Gießen eine "Teutsche Lesegesellschaft zur Erreichung vaterländischer Zwecke", der sich etwa 70 Studenten anschlossen. Dort lasen und diskutierten sie gemeinsam Arndt und Körner, turnten und kleideten sich in schwarzer, deutscher Tracht. Diese sogenannte deutsche Tracht bestand aus einem schwarzen oder grauen Rock mit darübergelegtem breiten Kragen, langen auf die Schultern reichenden Haaren und einem schwarzen

Samtbarett mit einem Kreuz. [Luys 132]. Schon nach drei Monaten löste sich diese Verbindung auf, weil es zu unaufhörlichen Streitereien und Duellen gekommen war. Es blieb nur ein Freundeskreis übrig, der einen Gegenpol zu den Landsmannschaften bilden wollte und von diesen wegen seiner Tracht abfällig die "Schwarzen" genannt wurde.

Zwischen Juni und September 1815 versuchten die Schwarzen unter der Leitung von Karl Follen einen "Germanenbund" zu gründen. Mit ihm erteilten sie "frivoler und genußsüchtiger Lebensweise eine Absage; stattdessen erwarteten sie von jedem einen keuschen und puritanischen Lebenswandel." [Luys 133] Auf den Umgang mit Frauen sollte verzichtet, dafür Religion und Vaterlandsliebe gefördert werden. Es verwundert nicht, daß diese Verbindung weder großen Zulauf hatte noch lange bestehen konnte.

In den folgenden Jahren bis 1818 entstand keine feste Studentenorganisation in Gießen, sondern die jungen Männer unterhielten nur informelle Freundschaftsbünde, wie sie seit langem üblich waren. Allerdings entwickelte sich im Kreise der Schwarzen, die sich auch bald die "Unbedingten" nannten, unter dem Einfluß von Karl Follen und Heinrich Luden eine Art Geheimbund, an dem auch ein paar Jenaer Studenten – unter ihnen Sand – beteiligt waren. Die Besucher des Kreises mußten sich zu Stillschweigen über die besprochenen Themen verpflichten, wodurch die Gruppenangehörigen eng aneinander gebunden wurden und sich gegenüber anderen Studenten abgrenzten. Dennoch war die Gruppe in sich ideologisch gespalten. Der Jenaer Luden vertrat eine eher nationalliberal und germanophile Position, derweil Follen versuchte, seinen radikaldemokratisch revolutionären Gedanken Geltung zu verleihen. Auch wenn die Schwarzen überzeugte Turner waren, so bestanden unüberbrückbare Gegensätze zwischen dem Monarchisten Jahn und dem Republikaner Follen.

Follen versuchte mit seinem "Ehrensiegel" eine Burschenordnung zu erstellen und die Burschen in Gießen 1817/18 auf seine "Grundzüge für die künftige deutsche Reichsverfassung" zu verpflichten [Luys 131], was ihm nicht gelang. Streitigkeiten über die politische Richtung und die Regeln der Gruppe waren an der Tagesordnung und als deren Folge häufige Duelle der Mitglieder untereinander und mit den verfeindeten Landsmannschaften. Diese Rauflust führte zu Denuntiationen bei der Universitätsleitung und zu wiederholten Verböten und polizeilicher Verfolgung der Unbedingten. Dadurch schrumpfte der Kreis der Unbedingten auf etwas 20 Studenten, die sich heimlich einmal wöchentlich auf der Stube K. Follens versammeln, um in konspirativen Zusammenkünften am Umsturz des Herrschaftssystems zu arbeiten. Der kleinen, isolierten Gruppe geht die konkrete Beziehung zu Welt und Gesellschaft verloren, die Jungs spielen Räuber und Gendarm mit echten Degen. Die meisten der Gießener Schwarzen blieben dem Wartburgfest fern.

Als Karl Follen im Sommer 1818 als Privatdozent nach Jena ging, scheint der hauptsächliche Streitherd und Unruhestifter aus Gießen verschwunden zu sein und es entstand die Burschenschaft "Germania", der auch die Schwarzen im Januar 1819 beitraten. Die Verschmelzung gelang nicht reibungslos, sondern wurde von Duellen begleitet.

In der älteren Forschung wird Karl Follen häufig als "dämonische Führerpersönlichkeit mit despotischen Zügen" charakterisiert. Milder beurteilt war er ein "leidenschaftlicher Gesinnungsethiker von starker persönlicher Ausstrahlungskraft." [Luys 138] Follen ist

vielleicht vergleichbar mit manchen Studentenführern der ausgehenden 60er Jahre unseres Jh., die an die zwingende Allgemeingültigkeit ihrer persönlichen Einsichten glaubten. In den Jahren 1815 bis 18 entwickelte sich in Gießen der "tief religiös veranlagte" Follen "aus einem asketischen Mystiker und Schwärmer für deutsches Volkstum und deutsche Kaiserherrlichkeit zum entschlossenen >Jakobiner< und Befürworter gewaltsamen Umsturzes." [Rohde 8] Seine begeisterten Anhänger in Gießen, Darmstadt, Freiburg und Jena sahen in ihm einen "Propheten".

Im Gegensatz zu den gemäßigt nationalliberalen Bestrebungen der Jenaer Burschenschaft entwickelt sich in Gießen, auf der Grundlage des gleichen romantischen Gedankenguts, unter der Leitung Karl Follens ein kleiner Kreis radikaler Studenten. Die Position Follens stellt das "denkbar äußerste Ende einer radikalen Entwicklung dar, die ihren Anfang im Mißmut über die deutschen Verhältnisse seit dem Wiener Kongreß nahm." [Rohde 331]

Nach der Auffassung Follens ist in Deutschland nach 1815 ">allgemeine Knechtschaft<" entstanden. ">An die Stelle der tyrannic étrangère ist eine viel gehässigere tyrannic fraternelle et paternelle getreten,<" die er als ">Hindernis der vernunftgemäßen Durch- und Weiterbildung des Volkes<" betrachtet. [Rohde 332] Dieses "System" gelte es unbedingt zu beseitigen.

Follens wendete seinen romantischen, schrankenlosen Subjektivismus ins Allgemeine und Gesellschaftliche und verlangte dort die unbedingte Befolgung sittlicher Grundsätze. Zu den Maximen der Schwarzen oder Unbedingten gehörte es, ">daß man sich durch keine sinnlichen oder sonstigen äußeren Umstände dürfe abhalten lassen, der Wahrheit stets zu dienen, daß einem festen Willen für das Gute nichts unmöglich sey, ... daß nemlich ein festes Bekennen der Wahrheit diese, wenn auch der Bekennende darüber zu Grunde ginge, am Ende doch an den Tag bringen und realisieren müsse.<" [Luys 139] Follen schreibt, daß ">derjenige, der aus freier sittlicher Überzeugung in dem Bewußtsein handelt, dem Wohl des Vaterlandes zu dienen, stets im Recht sei und damit über dem Sittengesetz stehe.<" [Rohde 8] So dürfe und müsse wer einen ">Zweck als den höchsten anerkennt, alle Mittel zu dessen Erreichung anwenden und auch diejenigen nicht ausnehmen ..., die mit der größten Aufopferung verbunden sind.<" [Luys 141] Der Zweck heiligt die Mittel. In Anlehnung an Rousseau schreibt Follen ">Alles ist erlaubt gegen die Mörder der Freiheit<" [Luys 157] Er glaubt nicht an eine evolutionäre Entwicklung sondern fordert die gewaltsame Revolution. Aus der Perspektive des sittlichen Rigorismus Follens und seiner unbedingten Forderung nach direktem Handeln, wird Aufopferung, Gewalt und Revolution eine unbedingte sittliche Forderung.

Follen grenzt nicht wie z.B. I. Kant das subjektive für wahr halten von der objektiven Gewißheit ab. Für Follen bietet die persönliche Überzeugung die Gewißheit für die Erkenntnis der einzig gültigen Wahrheit und des Guten. Im Gegensatz zu Kant wird hier der Glaube als ">ursprüngliche sittliche Überzeugung aus dem Selbstvertrauen des Geistes<" [Luys 140] zum Grundstein allen, auch des politischen Denkens. Die Gesinnung gilt als die alleinige Basis des moralischen Urteils und fordert unbedingt und kompromißlos nach den eigenen Überzeugungen zu leben und zu handeln. Die heilige Sache verlangt den Einsatz der ganzen Person, die sich mit Halbheiten und faulen Kompromissen nicht abgeben darf. An solchen Überzeugungen darf nicht durch Argumente gerüttelt werden, Gesinnungswechsel, Nachgeben und Milde gegen sich oder andere gelten als Charakterlosigkeit und Verrat. "Der ethische Rigorismus

schließt weder Intoleranz noch Gewalt aus; er fördert das Märtyrertum. In radikaler Konsequenz macht er Sand zum Überzeugungstäter." [Luys 141]

In seinem "Ehrenspiegel" entwickelte auch Follen eine Burschenordnung. Danach sollte die Burschenschaft ein verkleinertes Abbild einer Gesamtordnung werden, das Ur- und Vorbild eines deutschen Freistaates, der auf Freiheit, Gleichheit und Einheit beruht. Die Grundlage des Zusammenlebens in der Nation wie in der Burschenschaft sollte die "Ehre" sein, für die Follen einen Verhaltenskodex und ein Regelwerk erstellte. Zur männlichen Ehre gehörte auch das Tragen von Waffen und das Eintreten für die Ehre in Duellen, die allerdings durch Ehrengerichte eingeschränkt werden sollten.

In seinen "Grundzügen für eine künftige teutsche Reichsverfassung" legt Follen seine politischen Grundansichten zu einem nationalen, christlichen, republikanisch-demokratischen Reich dar. Er lehnt die Monarchie ab, weil in ihr das Volk nicht an der Herrschaft beteiligt ist und der Staat deshalb nicht Ausdruck des Volksgeistes sein könne, was unbedingt sein Zweck sein soll. Nur die Republik und die Gleichheit der Rechte für Jedermann könne die Grundvoraussetzungen für die Erfüllung der höchsten Menschheitszwecke erfüllen. Deshalb solle es in Deutschland nur noch einen Staat und eine christlich deutsche Kirche auf der Grundlage des Neuen Testaments geben. Juden sollten nicht nur von der Staatsbürgerschaft ausgeschlossen bleiben, sondern "werden im Reich nicht geduldet." [Luys 153]. Es sollte in Deutschland nur noch ein Volk und ein Glaube leben und die Bevölkerung die deutsche Tracht tragen. Dieser Einheitsstaat solle eine nach Gauen gegliederte direkte Demokratie sein, in der Ausschüsse, Landtage und Reichstag gewählt werden sollen. Die bürgerlichen Freiheiten sollen durch eine Rechtsordnung und öffentliche Geschworenengerichte gewährleistet werden. - Follens Grundsätze wurden von der Gießener und Jenaer Burschenschaft in überwiegender Mehrheit abgelehnt.

Im Herbst 1818 ging Follen als Privatdozent nach Jena und versuchte auch dort die Burschenschaftsbewegung in seinem Sinne zu beeinflussen. Er gründete einen "engeren Verein" unter dem Namen eines "Wissenschaftlichen Vereins", dem er das Gepräge eines Geheimbundes zu geben versuchte, da er glaubte, eine Revolution ließe sich nur mit Hilfe eines Geheimbundes entfachen. Allerdings lehnten es die Jenaer Burschen ab, durch einen Eid Stillschweigen über die Gespräche in diesem Verein zu garantieren und bestanden auf die Öffentlichkeit und Regellosigkeit der Begegnungen. Es wurde ein Lesezimmer mit Büchern eingerichtet, wo sich anfangs 14tägig etwa 50 Studenten trafen, zu denen auch Sand gehörte, um dort zu lesen, Vorträge zu halten und zu diskutieren oder gemeinsames Turnen zu vereinbaren. Ein solcher unpolitischer Verein bot interessierten Studenten ein Gegengewicht zum akademischen Betrieb der Universität. Die Teilnehmerzahl war rückläufig, da die Zusammenkünfte mit viel Arbeit verbunden waren, wodurch Freizeit und Studium beeinträchtigt wurden. Follens Versuche, dem Verein eine politische Ausrichtung zu geben, führten zu Streitereien und die Teilnehmerzahl verringerte sich weiter auf etwa 20 bis 24 Studenten, zu denen Sand immer noch gehörte.

Außerdem wandte sich der Jenaer Professor Friesen, ein ebenfalls deutschtümelnder alter Freund Jahns, öffentlich gegen die politischen Absichten Follens. Er warnte vor den üblen Folgen der Geheimbündelei und trat für die offene Diskussion ein. Er wandte sich gegen Follens Arroganz, der den Studenten seine Überzeugungen

aufzwingen wollte und verlangte, daß sich die Studenten bezüglich Politik und Religion eine eigene Meinung bilden sollen. Auch Friesen war für Reformen, bürgerliche Gesetze und Pressefreiheit, aber er wollte diese Zwecke nicht durch Gewalttaten und Revolutionen erreichen. Fries verwarf Revolutionen als eine Anarchie, die hohe Opfer koste und das Wohl des Volkes störe.[Luys 259] Fries glaubte nicht, daß direkt in Deutschland ein Freistaat entstehen könne, sondern meinte, daß das Volk durch Reformen langsam an die Herrschaftsbeteiligung herangeführt werden müsse. Im gemäßigten politischen Klima Jenas geriet Follen zunehmend in Isolation, gegen die Grundsätze einer "funktionierenden politischen Öffentlichkeit"[Luys 259] der Jenaer Philosophen konnte er sich nicht durchsetzen. Auf die unbefangene Jenaer Burschenschaft konnte Follen keinen Einfluß gewinnen. Seine Anhängerschaft sank auf sechs bis acht Personen, zu denen immer noch Sand gehörte.

In der Beurteilung seiner Zeitgenossen galten die politischen Vorstellungen Follens als ">republikanisch<", ">radikal-demokratisch<" und ">revolutionär<", sein Buch als ">kindisches und unreifes Machwerk.<"[Luys 148] Der Mainzer Untersuchungsausschuß bewertet Follens Pläne mit Worten wie: ">merkwürdig - exaltiert - ungezügelter Hang ... zur Demokratie - pedantische Albernheit - methodischer Unsinn - im höchsten Grade gefährlich<".[Luys 163] Follen beachtete nicht die Realität und ignorierte die geschichtlich gewordenen Zustände; er verlangte, daß sich die Wirklichkeit der Idee unbedingt füge. Vor der Untersuchungskommission spielt der Mitautor Paul Follen die Theorien seines Bruders als bloßes "Denkmodelle und Utopie"[Luys 164] herunter.

Vielleicht wirkte Follen auf seine begeisterten Anhänger weniger durch seine Theorien als durch seine Lieder. Die Liedersammlung der Gießener Schwarzen fand weite Verbreitung. Im Gegensatz zu anderen Studentenliedern, in denen neben Ehre, Moral, Frömmigkeit und Vaterland auch die akademischen Freiheiten, die Turnerei, die Lebensfreuden von Wein, Weib und Gesang besungen werden, wollten Follens Lieder hauptsächlich zu Handlungen für den gewaltsamen Staatsumsturz ermuntern. "Bedingt durch die einseitige Polarisierung von Herrschern und Unterdrückten wird Gewalt jetzt zum notwendigen und legitimen Mittel der Veränderung der Zustände. Gewalt wird religiös ummantelt und erhält durch die Funktion als Märtyropfer einen herausgehobenen Stellenwert." [Luys 174] Mit den Liedern wurde unter den Studenten eine revolutionäre Stimmung verbreitet, ohne daß es eine revolutionäre Situation gegeben hätte. Einige Liedüberschriften und Zeilen sollen hier beispielhaft die Gewaltbereitschaft belegen. Sie lauten:

"Volk ins Gewehr!" oder

"Ein Gott, Ein Volk - Ein Wille soll sein." oder:

"Aufruhr und Mord."

"Schlagt eure Plager todt!" Wir kennen es als "Macht kaputt, was euch kaputt macht." Oder:

"Freiheitsmesser gezückt"

"Hurrah, den Dolch in die Kehle gedrückt!".[Neumann 9]

SAND u KOTZEBUE

Sicherlich waren solche Lieder mehr noch als alle Theorie von Einfluß auf die Ermordung Kotzebues durch Sand. "Der labile und geistig verwirrte Student bezog seine Rechtfertigung aus diesem Gedankengut." [Luys 174] Der aus Erlangen gebürtige Jenaer Burschenschaftler und Theologiestudent Karl Ludwig Sand war einer der lei-

denschaftlichsten Anhänger Follens geworden; unter ihnen war Kotzebue verhaßt. In den Erinnerungen an seine Burschenzeit schrieb Robert Wesselhöft: "Kotzebue hatte längst den Verdacht auf sich geladen, daß seine Stimme nur das Werkzeug sei, durch welches andere [der Zar, Metternich ?] ihre Gesinnungen und Ansichten dem deutschen Publikum nach und nach plausibel machen wollten." [Wesselhöft 346] Der als Staatsrat in russischen Diensten stehende Lustspieldichter August v. Kotzebue hatte an den Zaren den allgemein bekannt gewordenen Bericht über die Vorkommnisse auf der Wartburg verfaßt und polemisierte in Zeitungen öffentlich gegen die Bestrebungen der Burschenschaften. Satire und Humor gegenüber ihm als heilig geltende Dinge konnte Karl Ludwig Sand, dessen Geist auf Unbedingtes gelenkt worden war, weder verstehen noch vertragen.

Sand ermordete in "konsequenter Befolgung der Follen'schen >Grundsätze< den in weiten Kreisen als Verkörperung >undeutschen< Wesens geltenden August von Kotzebue" im März 1819 in Mannheim. [Rohde 8] Das Attentat auf den ">Verräter Kotzebue<" sei durch die ">Noth unseres Vaterlandes<" gerechtfertigt, verteidigte sich Sand später. Als "Typ des >Überzeugungstäters< sah er es als seine furchtbare Pflicht an den >Erbfeind< der Burschenschaft und Gegner alles ... Guten aus dem Weg zu räumen." [Tümmler 190] - "Der Freiheit eine Gasse". Als "beschränkter, grüblerischer Fanatiker war Sand erfüllt von dem Wahn, durch seinen Opfertod als ein neuer Heiland" in die Geschichte einzugehen und der von Follen vertretenen christlich-germanischen Mystik Bedeutung zu verleihen. [Rohde 8]

Nach den Erinnerungen Wesselhöfts "erscholl plötzlich wie eine Donnerschlag die Kunde von Sands That" in Jena und Weimar. Dort fand seine Mordtat zwar Verständnis, wurde aber außer bei den Unbedingten allgemein kopfschüttelnd abgelehnt. In Jena soll Sand "als sittlicher, herzenseicher und guter Mensch in allgemeiner Gunst" gestanden haben. [Wesselhöft 347] Auch die Großherzogin von Weimar Amalie bescheinigte, daß Sand dort ">pour un bon jeune homme, d'un caractère conciliant et meme pieux<" gegolten habe. [Tümmler 196] Schon Carl August sah die Schuld für Den Mord im gewaltbereiten moralischen Rigorismus Follens, der ">gerade im reinsten Toren die Sonne seines Sittentages tiefstens zu verfinstern vermochte.<" [Tümmler 190]

In der Nachfolge von Sands Tat beging wenig später - im Juni 1819 - der den "Schwarzen" nahestehende Apotheker König auf eigene Initiative einen Mordversuch an dem nassauischen Präsidenten Ibell.

Dennoch blieb damals der Fanatiker und Tyrannenmörder die Ausnahme. Die große Mehrheit der Bevölkerung blieb im allgemeinen ruhig und hing nicht selten mit überkommener Ergebenheit an ihren angestammten Dynastien. Die meisten Deutschen waren so harmlos wie der arme Sand es war, nur er war obendrein gänzlich humorlos und nahm die Lieder und Reden die er hörte unbedingt ernst. Das Schicksal des idealistisch überzüchtete Sand nimmt vorweg, wohin die konsequente Verfolgung unbedingter Prinzipien, ein übersteigter Nationalismus, ins Diesseits gewendete Religiosität, die nach dem Tode Gottes Heil und Himmelreich unbedingt auf Erden finden will, welch hoher Zweck alle Mittel heiligen soll, führen kann: nämlich zu Mord und Totschlag, womit die erste Hälfte des 20. Jhs. so überreichlich gesegnet war.

KARLSBADER BESCHLÜSSE

Vor seinem Attentat war Sand aus der Burschenschaft ausgetreten, um sie nicht mit seinem Verbrechen in Verbindung zu bringen. Dennoch blieb Sand in den Augen der Welt ein Burschenschaftler. Metternich konnte schreiben, daß mit dem Mord, den ">der vor-
treffliche Sand auf Kosten des armen Kotzebue geliefert<" habe, endlich ein Vorwand gegeben sei, um gegen das burschenschaftliche Treiben und die Freiheiten der Universitäten vorzugehen.[Tümmler 190] Obwohl Sand und König ihre Attentate aus eigenem Antrieb und ohne Beihilfe oder Unterstützung der Burschenschaften begangen hatten, schoben die Regierungen besonders Österreichs und Preußens die Verantwortung allen Burschenschaftlern und den Turnern zu, deren politische Ideen ihnen schon lange mißliebig waren. Auf der Ministerpräsidentenkonferenz der Staaten des Deutschen Bundes wurden im August 1819 in Karlsbad die Beschlüsse gegen die Burschenschaften, als der ">Inkarnation des Umsturzgedankens<"[Rohde 9] gefaßt und am 20. September 1819 vom Frankfurter Bundestag angenommen; sie galten offiziell bis 1848. Die Regierungen unterstützten "unter dem Druck Metternichs und aus Furcht vor dem nationaldemokratischen Radikalismus" das einseitige Konzept der Untertanengesellschaft und des Obrigkeitsstaats.[Faber 212] Die Karlsbader Beschlüsse waren nicht nur antirevolutionär, sondern ganz konservativ und reaktionär auf Stabilität und Friedhofsruhe bedacht und betrafen nicht bloß die Studenten und Universitäten, sondern führten zur sogenannten "Demagogenverfolgung".

In Mainz wurde eine Zentraluntersuchungskommission eingerichtet. Diese erste gemeinschaftliche und zentrale Behörde des Deutschen Bundes war eine politische Polizei. Sie sollte gegen den Bund oder einen Einzelstaat gerichtet Umsturzversuche aufdecken, ">revolutionäre Umtriebe und demagogische Bewegungen<" in Deutschland verfolgen und die Pressezensur ausüben.[Luys 18] Nun war mit den Reformversuchen endgültig Schluß, die verbliebenen Reformer wurden entmachtet. Die Pressefreiheit wurde eingeschränkt. Die Universitäten der Länder mußten unter Staatsaufsicht gestellt und von Regierungsbevollmächtigten überwacht werden. An den Universitäten wurde mit Untersuchungen, Verhören, Berufsverböten und Verhaftungen die Demagogenverfolgung eingeleitet. "Die Karlsbader Beschlüsse bedeuteten für die nationalen Vereinigungen, besonders für den Turnerbund und die Burschenschaft das >Aus<"[Luys 18] Es wurde eine Turnsperrre verhängt; allerdings wurden Leibesübungen unter der Bezeichnung "Gymnastik" fortgesetzt. Die Burschenschaften wurden verboten, und die Burschen versammelten sich nur noch heimlich in kleinen Kreisen von etwa 15 bis 20 Personen. Die Nationalbewegung wurde in die Illegalität verdrängt.

Bis 1828 fertigten die sieben Mitglieder der Mainzer Untersuchungsbehörde 82 Berichte und Gutachten an. Allein der "Totalbericht" von 1827 hatte 3858 handschriftliche Seiten. Darin wurde abschließend festgestellt, daß es ">ein zusammenhängendes weit verbreitetes Netz von Verbindungen, die von 1806-1819 Aufruhr predigten, die bestehende Verfassung stürzen wollten und revolutionäre Zwecke verfolgten<", gegeben habe.[Luys 265] Nach diesem Bericht soll eine allgemeine Verschwörung von Demagogen für den Mord an Kotzebue verantwortlich gewesen seien. - Allerdings gab es keine umfassende Organisation der nationalen und frühliberalen Bewegung. Es gab in Deutschland nicht eine Bewegung, sondern verschiedene intellektuelle Gruppen und elitäre Zirkel, die z.T. ganz unterschiedliche Ziele und Zwecke verfolgten. Das in ihnen vertretene Gedankengut war ein Gemisch aus liberalen, nationalen,

christlichen, republikanischen oder demokratischen Vorstellungen, die sich nicht ohne schwerwiegende Widersprüche miteinander verschmelzen ließen. Viele der z.T. skurrilen Anschauungen waren nur Ansichten einzelner Personen, die keinen größeren Anhang zu finden vermochten. Die Untersuchungskommission schloß von der gemeinsamen oppositionellen Gesinnung und Grundhaltung zahlreicher Intellektueller auf deren organisatorische Verbindung mit dem Ziel revolutionären Umsturzes; sie bestrafte Gesinnungen als Taten.

Den Karlsbader Beschlüssen konnte sich auch Carl August nicht mehr widersetzen. Er mußte befürchten, daß sein Land Weimar von preußischen Truppen besetzt würde, wenn er die Burschenschaft in Jena weiter gewähren lassen würde. Aus Rücksicht auf den Landesherren löste sich die Jenaer Burschenschaft freiwillig auf. Wesselhöft schreibt dazu: "Ihm zu Gefallen, ihm Unannehmlichkeiten zu ersparen that man damals viel, denn er war ein gnädiger Fürst und deshalb wirklich ... geliebt." [Wesselhöft 352] Bezüglich seiner Jenaer Universität blieb Carl August liberal, mutig verfolgte er weiterhin klassische Bildungsideale. Er wollte seine Universität nicht verschulen und bloß noch Unterricht abhalten lassen, sondern die akademischen Freiheiten, die Freiheit von Forschung und Lehre, Meinung und Rede an der Jenaer Hochschule gewährleisten sehen. Die Karlsbader Beschlüsse versuchte Carl August maßvoll auszulegen und zunächst Goethe als staatliche Aufsicht über die Jenaer Universität zu setzen. Goethe lehnte diese Aufgabe ab, weil er sich - 70jährig - als zu alt dafür fühlte. Es fand sich jemand anders, der in Weimar die liberale Auslegung der Karlsbader Beschlüsse überwachte. Metternich schrieb über den unverbesserlich klassischen Erziehungsidealen anhängenden Carl August sarkastisch: ">Mit Verachtung strafft man den Altburschen nicht, er ist es gewohnt.<" [Tümmeler 192]

In Weimar wie auch in manchen anderen Bundesstaaten wurde die Ausführung der Karlsbader Beschlüsse milde gehandhabt. Die Bundesbeschlüsse wurden von den einzelnen Bundesstaaten unterschiedlich ausgelegt und angewandt. Das Drucken von unerwünschten Schriften in deutscher Sprache konnte zwar in diesem oder jenem Land verboten, aber wegen der staatlichen Vielfalt letztlich nicht verhindert werden. Auch gingen politisch verfolgte Emigranten bald nach Belgien, Frankreich oder die Schweiz und ließen dort ihre Texte drucken.

Die Tätigkeit der Mainzer Untersuchungskommission, die beginnende Demagogenverfolgung und der Prozeß um Sand fachten die Diskussion in Deutschland an und verbreiteten nationales und demokratisches Gedankengut. Als Sand am 20. Mai 1820 in Darmstadt hingerichtet wurde, soll sich der Henker bei ihm mit den Worten entschuldigt haben, er sei auch ein Republikaner.

Durch die Maßnahmen der Reaktion konnte die politische Diskussion in Deutschland nicht unterdrückt werden, sondern wurde eher angefacht. Allerdings wurde die politische Romantik mit ihrer Sehnsucht nach Kaiser und Reich und christlich germanischer Mystik zurückgedrängt. "Unter dem Druck der Reaktion gewannen nun der in der Aufklärung verwurzelte Liberalismus und die von ihm vertretenen naturrechtlichen, in letztem Sinne republikanischen Staatsideale auch an den Hochschulen wachsende Anziehungskraft." [Rohde 10] Es entwickelte sich eine frühliberale Bewegung, die unter dem Einfluß französischer Gedanken stand. Der Vormärz stand unter dem Eindruck der französischen Julirevolution und den nach Frankreich emigrierten deutschen Intellektuellen wie Heinrich Heine oder

Ludwig Börne, die sich im "Jungen Deutschland" organisiert hatten. Für diese politischen Bewegungen wurde das englische und nordamerikanische Verfassungsmodell beispielhaft, was seinen Niederschlag in der ersten deutschen Verfassung von 1849 fand.

Die bürgerlich liberale Richtung blieb bis in die 60er und 70er Jahre des 19. Jhs. hinein die bedeutendste politische Richtung in Deutschland. Eine Renaissance erhalten die romantisch völkischen Vorstellungen des frühen 19. Jhs. in Deutschland erst gegen Ende des Jhs. Die in Deutschland spät aber dafür besonders heftig einsetzende Industrialisierung führte zu einer neuerlichen Identitätskrise der Intellektuellen, die ihre kulturellen Wurzeln suchten, sie gingen back to the roots auf Deutsch und fanden die Germanen, mystifizierten Blut und Boden, und erhoben die Nation zum höchsten Wert über Alles. Es entstand ein Nationalismus, der auch rassistische Züge annahm. Der religiöse Antisemitismus der frühen Nationalbewegung wird zu einem rassistischen Antisemitismus, der die Assimilierung der Juden durch Übertritt zum Christentum nicht mehr akzeptiert.

AUSBLICK: FOLLEN und JAHN

Follen

Da die enge Beziehung zwischen Sand und Karl Follen den untersuchenden Behörden bald bekannt wurde, flüchtete Follen im Dezember 1819 in die Schweiz, um der drohenden Verhaftung zu entgehen. In der Schweiz wurde Follen zunächst Lehrer und dann Professor an der Universität Basel. Dort wurde er wegen seiner politischen Ansichten bald unbeliebt und verlor 1823 seine Anstellung. Zwischen 1821 und 23 versuchte Follen noch einmal in Süddeutschland etwa 120 Männer in einem "Jünglingsbund" zu organisieren, um die bestehenden Regierungen zu beseitigen, was ihm nicht gelang und welches Ziel er bald aufgab.

Noch vor der Ermordung Kotzebues hatte Follen bei Sand einen ganz neuen Plan hinterlegt, der im Gegensatz zu seinen bisher vertretenen national-revolutionären Ansichten stand. Den "Plan zur Errichtung einer deutschen Bildungsanstalt in Nordamerika." Während Sand sich opferte, hatte Follen mit seinen unbedingten Zielen gebrochen. Follen hatte es gedanklich aufgegeben, Deutschland revolutionieren und beglücken zu wollen, da die Deutschen nicht mitmachen. "Einem Volksumsturz erteilte er jetzt eine Absage, da er glaubte, daß das Volk sich mit seiner Unfreiheit abgefunden habe und für eine Erhebung zu abgestumpft sei." [Luys 176] Die wenigen Guten und Wohlgesinnten sollten gehen und die deutsche Misere hinter sich lassen. Anstatt einer Revolution in Deutschland sollten deutsche Auswanderer und Emigranten unter Follens Leitung eine Universität und einen deutschen Freistaat in Nordamerika gründen. Eine deutsche Universität in Nordamerika sollte als kulturelles Zentrum, Arbeitsplatz und Erwerbsquelle der Mittelpunkt eines deutschen Freistaates werden, ein "Vorbild, um der Welt die Freiheit zu bringen." [Luys 176] Noch 1833 rief der Bruder Paul Follen zur Massenauswanderung aus Deutschland auf, um einen deutschen Staat in Arkansas zu gründen. Karl Follen, der "Schüler" Arndts, der zum Reformator der Studentenschaft, zum Gestalter eines neuen republikanischen Staates in Deutschland, zum Revolutionär und Agitator werden wollte, verabschiedete sich aus seiner Heimat als Bildungsreformer für im Ausland lebende Deutsche.

1824 fuhr Karl Follen mit Karl Beck nach Amerika. Beck war ebenfalls Dozent an der Baseler Universität gewesen, nachdem er aus Deutschland flüchten mußte, weil sein Stiefvater ein Freund der Familie Sand gewesen war und deshalb 1819 seine Anstellung verloren hatte. Sie machten die Überfahrt nach New York auf dem gleichen Schiff mit Lafayette, den sie an Bord kennen lernten. Der in Amerika angesehene General Lafayette konnte beiden zu Anstellungen verhelfen. Beck wurde Latein und Turnlehrer an der Round Hill Schule in Philadelphia. "Unter Becks Leitung wurde dort die erste Turnanstalt in den Vereinigten Staaten gegründet." [Neumann 58] Der Turnunterricht wurde einheitlich nach dem System Jahn's abgehalten. 1831 übersetzt Beck Jahn's "Deutsche Turnkunst" ins Englische. Dennoch entwickelte sich die Turnerbewegung in Amerika zunächst nur wenig. Erst durch die Auswanderungswelle von rund einer Million Menschen aus Deutschland nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 verbreitete sich das Turnen über die Vereinigten Staaten. Der badische Revolutionär Hecker gründete in Cincinnati den ersten amerikanischen Turnverein; bald folgten weitere in New York, Philadelphia, Baltimore oder Boston. Nach den Jahn'schen Grundsätzen wurden Turnplätze und -Hallen, Geräte und Lehrbücher angefertigt. Die Turnvereine wurden zum gesellschaftlichen Mittelpunkt des deutschen Lebens in Amerika, man traf sich dort, sprach die alte Sprache, hörte Vorträge und ließ Bücher, trank Bier, half sich weiter und engagierte sich für die Bürgerrechte. Viele Turnvereine nannten sich bald sozialistisch oder sozial demokratisch; das "Fromm" wurde aus dem Turnermotto gestrichen. 1851 gründete sich als Dachorganisation der "Sozialistische Turnbund von Nordamerika". Zu seinen erklärten Zielen gehörte es, durch "körperliche Turnübungen dem geistigen und materiellen Druck entgegenzuarbeiten, wahre Freiheit, Wohlstand und Bildung für alle Klassen nach Kräften zu fördern." [Neumann 73] Die Turnvereine wurden ein Teil der Antisklavereibewegung und zahlreiche Turner beteiligten sich auf Seiten der Union im Bürgerkrieg, wodurch sich die Deutschen in Amerika Achtung erwarben und nach 1866 als vollwertig Bürger der Union angesehen wurden.

Auf Empfehlung Lafayettes wurde Follen 1825 ordentlicher Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Harvard Universität, wo er sich nicht weiter als politischer Agitator betätigte. Ihm erschienen die nordamerikanischen Staaten als der "Hort eines bürgerlichen Gemeinwesens." [Luys 176] 1826 schrieb er an seine Eltern, "es gäbe keinen ruhigeren Bürger in diesem Lande, wo Recht regiere, als ihn." [Neumann 59] Follen wurde der erste Turndozent der USA und unterrichtete es in Harvard. In Boston ließ er einen Turnplatz anlegen. Er hegte weiterhin seine alte Hoffnung, "daß das Turnen von hier aus über das Land sich erstrecke und auf die geistige sowohl als körperliche Beschaffenheit des Volkes bedeutenden Einfluß haben wird." [Neumann 59] Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten erhielt Follen 1828 die Zulassung als Prediger. Wegen seiner Mitwirkung in der Antisklavereibewegung wurde sein Anstellungsvertrag in Harvard nicht verlängert und Follen erhielt 1839 eine Pfarrei in Lexington, welche Stelle er aber nicht antreten konnte, weil auf der Hinfahrt das Dampfschiff mit ihm abbrannte.

Jahn

Als populärer Mann der Befreiungskriege erhielt Jahn nach 1815 einige Orden und eine jährliche Rente von 300 Thlrn., die bis 1818 auf 1000 Thlr. erhöht wurde. Von der reaktionären Politik nach 1814 war Jahn enttäuscht. Er schrieb: "Jetzt muß ich mir einen

neuen Weg für meine bürgerliche Wirksamkeit bahnen. Die alten Zeiten sind nicht mehr.<"[Jahn 40] Indem er die Hasenheide in Berlin für Turnveranstaltungen mietete, sorgte er für die Verbreitung des Turnens als gesellschaftlich politische Bewegung in Deutschland. Bis 1819 waren in 150 Vereinen über 12 000 Turner, von denen etwa 1000 aus Berlin kamen, organisiert. Die Veranstaltungen waren immer öffentlich, man sprach sich mit "Du" an und trug eine gemeinsame Turnertracht, das Trikot. Von den Regierungen und dem Adel wurde diese bürgerliche Organisation mit Mißtrauen beobachtet. Überspitzter Nationalismus und Deutschtümelei gehörten zur Ideologie der Turner, die auch publizistische Auswirkungen hatte. Im Herbst 1818 löste der Turngegner K.A. Menzel mit seinem Aufsatz "Über die Undeutschheit des neuen Deutschtums", worin er die Turner als ">Ableger des Jacobinismus<"[Jahn 58] bezeichnete, die Turnfehde aus.

Da der wegen seiner turnerischen Aktivitäten Mißtrauen erregende Jahn keine Anstellung als Dozent an der Berliner Universität fand, hielt er Privatvorlesungen über "Deutsches Volkstum", wofür jeder der bis zu 500 Zuhörern jährlich 3 Thlr. bezahlen mußte. 1818 wurden diese Vorträge polizeilich verboten, Jahn hielt sie weiterhin vor einem kleinen Kreis von etwa 20 Personen in seiner Wohnung.

Die preußische Regierung und ihr Staatskanzler Hardenberg suchten nach Wegen den mißliebigen aber populären Mann verschwinden zu lassen. Hardenberg schrieb über Jahn: ">Ich bin überzeugt, daß er ein hochgefährlicher Mensch ist, und Maßnahmen gegen ihn sind dringlich nötig, mehr als gegen andere. Sie müssen aber mit einer großen Klugheit und Vorsicht eingeleitet werden.<"[Jahn 53] Es wurde überlegt, ob man Jahn nicht einen Erbpachthof in Hinterpommern schenken könne, damit er aus Berlin verschwindet.

Nach der Ermordung Kotzebues wurden Beziehungen Sands zur Turnerbewegung im allgemeinen und zu Jahn persönlich festgestellt. Sand hatte Jahn Ende 1818 besucht. Bei dieser Gelegenheit hatte Jahn dem jungen Burschen zwei Dolche aus seiner Kriegszeit gezeigt und mit ihnen herumgespielt. Vor seinen Richtern gab Sand an: ">Seit mich Jahn solche Dinge führen lehrte, habe ich sie sehr lieb gewonnen als Waffen auf Reisen.<"[Jahn 60] Wegen dieser Aussage wurde Jahn im Juli 1819 für vier Jahre in Untersuchungshaft gesteckt. Weil ihm weder eine Verschwörung noch Beihilfe zum Mord nachgewiesen werden konnten, kam er wegen "frechen Äußerungen gegen Staat und Verfassung" für weitere zwei Jahre auf die Festung Kolberg. Dort durfte er in Begleitung eines Soldaten spazieren gehen; dabei begleiteten ihn bald regelmäßig einige halbwüchsige Jungen aus der Umgebung. - Ab 1825 lebte er unter Polizeiaufsicht in Freyburg an der Unstrut.

LITERATUR

FABER, Karl Georg: Strukturprobleme des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert, in: Der Staat, Bd. 11, 1975, S. 201-27.

HARTWIG, Wolfgang: Zivilisierung und Politisierung der studentischen Reformbewegung 1750-1818, in: 175 Jahre Wartburgfest, hrsg. Klaus Malettke, Heidelberg 1992, S. 31-60.

HUBER, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. I u. II, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1975.

JAHN, Günther: Friedrich Ludwig Jahn. Volkserzieher und Vorkämpfer für Deutschlands Einigung. 1778 - 1852, Göttingen 1992.

LUYS, Karin: Die Anfänge der deutschen Nationalbewegung von 1815-1819, Diss. Münster 1992.

MALETTKE, Klaus: Zur politischen Bedeutung des Wartburgfestes im Frühliberalismus, in: 175 Jahre Wartburgfest, hrsg. Klaus Malettke, Heidelberg 1992, S. 9-30.

MEINECKE, Friedrich: Vaterländische und religiöse Erhebung am Anfang des 19. Jahrhunderts, in: Derselbe, Brandenburg-Preußen, Deutschland. Kleine Schriften zur Geschichte und Politik, Werke Bd. IX, Stuttgart 1979, S. 211-241.

MEINECKE, Friedrich: Das Zeitalter der Restauration, in: Derselbe, Brandenburg-Preußen, Deutschland. Kleine Schriften zur Geschichte und Politik, Werke Bd. IX, Stuttgart 1979, S. 320-328.

NEUMANN, Hannes: Die deutsche Turnbewegung in der Revolution 1848/49 und in der amerikanischen Emigration, Stuttgart 1968.

POLSTER, Georg: Politische Studentenbewegung und bürgerliche Gesellschaft, Heidelberg 1989.

ROHDE, Siegfried: Der Volksbegriff der frühen Burschenschaft - Seine philosophische Herleitung und sein Zusammenhang mit den Ansichten über Staat und Verfassung. Diss. jur. Saarbrücken 1972.

TUMMLER, Klaus: Die Folgen des Wartburgfestes für den Herren der Burg, Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar, seinen Staat und die Universität Jena, in: 175 Jahre Wartburgfest, hrsg. Klaus Malettke, Heidelberg 1992, S. 169-194.

WESSELHÖFT, Robert: Geschichte der Jenaischen Burschenschaft [1828], in: 175 Jahre Wartburgfest, hrsg. Klaus Malettke, Heidelberg 1992.